

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Witschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wn.-Charlottenburg?

Ersteinst wochentl. Heftung. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Zeilenmeter Höhe der einmal. Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 41.

Berlin, 9. Oktober 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: Z. 481: Amerika und der Korridor. / Z. 482: Wechiel im Reichsinnenministerium. — Wagnitz: „Die Freiheit Polens auf dem Meer“. / Z. 483: Ein angelegtes Zeitschriften-Interview. — Ein volkswirtschaftl. / Z. 386: Die Mittelkräfte für Handel und Industrie. — Auswertungen in der Finanzierung und Organisation der Güter. / Z. 484: Es werden wichtiger. . . — Neue Wege der Seehandel. / Z. 487: Bündnis (von Hamburg und Danzig). — Neue Güterkraft im Reich Seehandel. — Wirtschaftliche für den Seehandel. — Ein leistungsfähiger Seehandel in Ostpreußen. / Z. 488: Seehandel Güter auf Seehandel. — Deutsche erziehen sein Land. — Die deutsche Seehandelsgemeinde in Kantonien. — Amerikane in Polen. — Polen und die Seehandel. — Politische Verhandlungen gegen Venedig. — Wagnitz wollte Polen verstehen. — Aus der Seehandelzeit. / Z. 489: Seehandelstrahlen. / Wagnitz: Am Seehandelstrahlen.

Amerika und der Korridor.

Jeder Versuch einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich wird in Polen mit feindseligem Mißtrauen verfolgt. Man hört dort die Furcht, daß Polen durch eine solche Annäherung in seinem Verhältnis zu Deutschland den Rückhalt an Paris verlieren könnte, nicht los. Diese Furcht vor einer Entfremdung Frankreichs ist um so größer, als man trotz vielfacher Vermittlungen hat feststellen müssen, daß es eine dauerhafte Basis für eine enge Zusammenarbeit mit anderen europäischen Staaten als mit Frankreich, etwa mit Italien, nicht gibt. Während freierzeit in allen Ländern die Räumung des Rheinlandes im allgemeinen als eine internationale Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit anerkannt und begrüßt wurde, ließ Polen damals recht unbekümmert um die Befriedigung Europas seinen Unwillen über „die trübselige Angelegenheit“ Frankreichs erkennen, das mit der Zurückhaltung seiner Gruppen vom Rhein sein „bestes Saatland“ preisgab. Wogegen läßt sich Polen in den Monaten, in denen nach dem Bekanntwerden des großdeutschen Seehandelplanes die Tribut- und Finanzkritik über Deutschland hereinbrach, bei dem Gedanken recht wohl, daß es nun nordwärts mit dem Frieden zwischen Berlin und Paris und daß sich nun an Stelle der deutsch-französischen Annäherung eine solche zwischen Frankreich, Polen und Rußland anbahnen würde. Um so größer war dann die Enttäuschung, als sich die russischen Vorkämpfer zeigten und als in Berlin Versprechungen zwischen Brüning und Kanal stattfanden. Da glaubte die Regierungspresse wieder, Frankreich vor der Gefahr warnen zu müssen, in die es sich begibt, wenn es „mit einem die feindselige Zusammenarbeit in Europa häufig abstoßenden Staate wie Deutschland paktiert“, ohne „eine gründliche Änderung der rechtswidrigen Abgabe des deutschen „Volkes“ eingetreten sei. Und die Wähler der nationaldemokratischen Opposition gaben ihrer Verwunderung Ausdruck darüber, daß die französische Diplomatie, „die sich insoweit des deutschen Bankrotts und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs Englands in einer außerordentlich günstigen Lage befindet“, diese Lage nicht dazu ausnutze, ihre politischen Forderungen dem Deutschen einfach aufzuzwingen, umso mehr als diese Forderungen „ich ganz auf der Linie des Interesses des europäischen Friedens bewegen und die Sicherheit der französischen Bundesgenossen, die durch die Räumung des Rheinlandes und die Hooger Pakte bedroht ist, verhängen.“ „Die französische öffentliche Meinung sollte nicht vergessen“, so heißt die „Gaz. Warsz.“

wachend hinzu, „daß man mit französischem Geld einen Staat rettet und stärkt, der sich sogar in seiner katastrophalen wirtschaftlichen Lage nicht bereit findet, auf die revolutionären Pläne formell und offiziell zu verzichten.“

Man witterte eine neue Gefahr, die der „Rutj. Por.“ in einem wenig geschmackvollen Vergleich so ausgedrückt hat: Das zukünftige Verhältnis Frankreichs zu Deutschland ruhe in Frankreich einen Zeitpaß der Gefühle hervor, wie für ein Schwamm zu seiner angestauten Frau (d. h. zu Polen) und zu seiner Geliebten (d. h. zu Deutschland) beide; immer werde natürlich die Geliebte die besseren Geschenke erhalten. Das bedeutet: Polen befürchtet, daß Deutschland ihm bei der Durchrahmung des französischen Reichtums den Rang ablaufen werde. Es will sich aber gerade jetzt nicht die erhofften französischen Kredite wegnehmen lassen, die es, wie der „Parisier“ Wagnitz das polnischen Außenministeriums beweist, im gegenwärtigen Augenblicke dringender als jemals bedarf, um seine abfackende Wirtschaft über Wasser halten zu können. Da es aus politischen Gründen dort keine Einparungen machen will, so ohne Schaden für die Gesamtwirtschaft geschehen könnte, z. B. im Heereshaushalt und bei dem unrationellen Hofhaushalt in Warschau, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als im fremde Kreditkräfte zurückzugreifen, die es kaum noch so anders als in Paris finden kann, nachdem selbst die großen angelegentlichen Kapitalmärkte unter der Weltkrise eritterten. Besonders fernerlich ist für Polen der Gedanke, daß es von Deutschland mit französischer Hilfe (I) aus dem guten Erfolgserwartenden Außenhandelsgeschäft hinausgerückt werden könnte. Mit phantastischem Wohlstand glaubt z. B. der „Parisier“ Wagnitz, als Folge einer deutsch-französischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet eine Stärkung der deutschen Wirtschaftsexpansion nach Osten voraussetzen zu können. Frankreich werde, so fürchtet man in Polen, seinen Weg nach Moskau nicht über Warschau nehmen, sondern über Berlin; es werde Deutschland zum Vermittler seiner wirtschaftlichen und finanziellen Verbindungen zu Sowjetrußland machen und sogar dazu beitragen, Deutschland am politischen Markt, also an der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages, desinteressieren.

Das klingt rechtlich phantastisch. Obwohl man die praktische Bedeutung der Berliner Versprechungen bisher weder in Berlin noch in Paris noch in Warschau mit einiger Sicherheit abmaßen kann,

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ für 1932 ist erschienen!

Er ist wieder von unendlicher Mannigfaltigkeit, bringt in Wort und Bild überaus interessantes Material über Land und Leute der Ostmark; er klärt über die Geschichte des Ostens und seine Bedeutung für unser Vaterland in überzeugender Weise auf, beleuchtet die deutsche Kultur des Ostens und die Mühen des vortigen Deutschland in der mannigfaltigsten Weise und bietet außerdem echt ostmarkischen Unterhaltungsstoff in breiterer Fülle. So ist er ein echter Hausfreund für jede ostmarkische Familie

und zugleich ein wirksames Werbemittel für unsere Ostheimat. Wer ihn noch nicht besitzt hat, tue dies sofort. Preis trotz der Reichsgebühren für Aushängeschilder nur 1,50 M., für Ostbundesmitglieder nur 1,20 M., zusätzlich 30 Pf. Postgebühr. Bei größeren Bestellungen werden Preisermäßigungen gemacht, über die die Ortsgruppen unterrichtet sind. Postbestellungen bitten wir, Preis und Postgebühr einzulassen auf „Ostdeutscher Kalender“ Berlin 104 726.

glaubt man in Polen doch schon, gegen die diese Möglichkeit einer deutsch-französischen Annäherung Front machen zu müssen. Man weiß dort so gut wie hier, daß alles, was über eine deutsch-französische Zusammenarbeit gesagt wird, wohlweislich in Reserve zu halten, solange die deutsche Öffentlichkeit nicht in Ordnung gebracht worden ist. Für Deutschland ist es klar, daß jede wirklich tragbare Veränderung mit Frankreich die Revision der Ostgrenze im deutschen Sinne zur unerläßlichen Voraussetzung hat. An Polen ist man der Auffassung, daß einer jeden Erklärung zwischen Deutschland und Frankreich die Anerkennung des gegenwärtigen Grenzstandes im Osten vorausgesetzt sein muß.

Während sich Jaleski noch bemühte, die durch Berliner Besprechungen erzeugten Gemüter in Polen zur Ruhe zu bringen, indem er an die Zülführung Kavals erinnerte, daß von französischer Seite nichts geschähe, wurde, was den Interessen Polens unmittelbar könnte, wurde die Öffentlichkeit durch die Reden von einer bevorstehenden Aktion des amerikanischen Präsidenten Hoover in der Korridorfrage in neue Unruhe versetzt. Die amerikanische Regierung will, wie es heißt, bei dem kommenden Amerikabesuch des französischen Ministerpräsidenten Coolidge die Frage einer polnischen Beteiligung Europas anführen. Sie hat schon früher wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie sich am eifrigsten Wiederaufbau Europas, den sie unter der Führung ihres eigenen Landes wünscht, nur dann beteiligen und insbesondere auch die materialisierten Kriegsschulden nur dann versichern kann, wenn sie die Gewähr hat, daß die Kredite, die Amerika nach Europa gibt bzw. auf deren Rückgabe es verzichtet, nicht zu Külfüllungsgegenständen verwendet werden. Die amerikanische Regierung will also ihre Hilfestellungen für Europa nur auf die Voraussetzung setzen, daß die Abführung des bekannten, dieser Lage leider verstorbenen Senators Morrow, des amerikanischen Sachbearbeiters in der Abrüstungsfrage, ist es offenbar zu verdanken, wenn Präsident Hoover, wie die „Daily News“ melden, sich bei seinen Plänen von der Auffassung leiten läßt, daß die Wiedervereinigung der jetzt an deutsch-polnischen Grenze unmöglich ist, wenn es zu einer allgemeinen Abrüstung kommen soll. Auch der Staatssekretär des Äußeren, Stimson, soll nach seiner Rückkehr aus Europa der Überzeugung Ausdruck gegeben haben, daß der Weichselkorridor ein „einziges und einziges“ Punkt in Europa sei, an dem die Fortschritt in der Abrüstungsfrage nur dann erwartet werden könne, wenn das Korridorproblem beseitigt ist. In gleichem Sinne hat Senator Vorah kürzlich erklärt, daß sich Amerika erst dann der Angelegenheit Europas annehmen werde, wenn das Berliner Diktat revidiert worden sei, und daß diese Revision naturgemäß auch die Aufhebung des Weichselkorridors einfordern müsse.

Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten jetzt die Korridorfrage aufgreift, also ein Problem anrührt, an das sich aus Sicht vor dem übertraten Frankreich kein europäischer Politiker herangetraut hat, so kann das gegebenenfalls eine entscheidende Wendung in der östlichen Revisionssfrage bedeuten. Zum erstenmal besteht sich dann eine fremde Macht mit dieser heiklen Angelegenheit, um sie einer praktischen Lösung entgegenzusetzen. Man darf allerdings die Bedeutung einer solchen Initiative nicht von vornherein überschätzen; denn Amerika kann nur eine Anregung geben, und wenn es auch imstande sein würde, diese Anregung durch seine Finanzmacht zu unterstützen, so kommt man doch nicht so ohne weiteres um die Tatsache herum, daß 1. die ameri-

kanische Öffentlichkeit bisher jede aktive Gimmischung ihrer Regierung in europäische politische Dinge ablehnt, daß 2. für eine Revision der Siebenbüdeler der Böhmerbund, dessen Mitglied die Vereinigten Staaten nicht sind, unzulässig ist, und daß 3. die Vereinigten Staaten heute nicht mehr die allein maßgebende Einwirkenden der Welt sind. Ferner ist es noch gänzlich unklar, welche Auffassung man in den amtlichen Kreisen Amerikas von dem erforderlichen Ausmaße einer östlichen Grenzänderung hat. So wichtig es für Deutschland ist, daß die Revisionsaussprache nicht zur Ruhe kommt und so jeder dabei jeder in Deutschland den Schritt des amerikanischen Präsidenten bezüglich der östlichen Grenze als hoch anbereitet, daß man in Amerika, wenn von der deutschen Östgrenze die Rede ist, aufeinander nur an den Korridor denkt, Oberflächen aber unterkündigst läßt und Polen überhaupt nicht berührt, und daß man außerdem auch den Korridor nur als Verkehrproblem zu betrachten pflegt, dessen unzulässige Verfallener Regelung man gegebenenfalls mit einigen Korrekturen gleicht aus der Welt schaffen zu können. Eine solche Auffassung birgt die Gefahr in sich, daß die Initiative Hoovers von vornherein nur eine unzureichende Teillösung der Östgrenzenfrage anstrebt, daß Deutschland also ein unzulänglicher Kompromiß vorgelegt, ihm im Übrigen aber zugestimmt wird, daß, daß es ein größeres oder kleineres Stück von Danzemberg zurückberührt, auf ein anderes geräumtes Gebiet freiwillig zu verzichten. Die Ergänzung einer nur teilweise Grenzkorrektur im Osten durch einen Sicherheitspakt der Mächte, der eine Garantie des neuen Grenzregimes auspricht, würde die Linde, der die Verfallener Grenzänderung in Europa hervorgerufen hat, auch nur teilweise aus der Welt schaffen können, da ein solcher Pakt mit Deutschland den Übergang auf ein gutes Verhältnis aufleitet, das dieses, am Leben und sich entwickeln zu können, nicht prägen kann.

Es ist gut, sich bei dieser Gelegenheit recht eindringlich daran zu erinnern, welche für Deutschland verhängnisvolle Rolle bei Kriegesende Wilson in der Östgrenzenfrage gespielt hat. Man soll aber auch nicht vergessen, daß das amerikanische Volk diesem Präsidenten, der in Versailles seine Jalousie preisgab, die Gefelligkeit verleiht, und die Ratifizierung der Versailler Unterzeichnungsdekretes in der Erkenntnis abgelehnt hat, daß bei einem großen Volke ein ungeheureres Unrecht zugestimmt wird, welches früher oder später in vollem Umfange wiederzugemacht werden muß. Man würde es in Deutschland in Erinnerung an diese vergangenen Ereignisse mit offener Freude begrüßen, wenn man von einem anderen amerikanischen Präsidenten die Möglichkeit einer unterbreitenden Grenzänderung würde, die Wilson (sicherst zum Nachteil der Franzosen und rot der läugerlichen Agitation der Polen aufgedrängt wurden. Dr. R.

Wesche im Reidspausenministerium.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat am 3. Oktober in einem Schreiben an die Reichskanzlei um seine Rücktritt gebeten. Inzwischen ist die Demission des Seelamtkabinetts erfolgt. Voraussetzungen ist die Kritik der Regierungspolitik betraute Dr. Brüning die Bildung einer Regierung ohne parteipolitische Bindung vornehmen. Es gilt es sicher, daß Dr. Curtius, gegen den sich die Kritik auch aus den Reihen seiner eigenen Partei in letzter Zeit stark verhärtete, dem neuen Kabinett nicht mehr angehören wird. Dr. Brüning beabsichtigt, das Außenministerium selbst zu übernehmen.

Baginski: „Die Freiheit Polens auf dem Meere“.

„Die Freiheit Polens auf dem Meere.“ So betitelt der polnische Oberst B. Baginski eine Schrift, in der er die Ansprüche auf einen ausgedehnten Küstenfriede an der Ostsee zu begründen versucht. Es ist eine der Schriften, die sich würdig in den Rahmen der üblichen polnischen Korridor- und Ostpreußenpropaganda einpaßt, die sich an Oberflächlichkeit des historischen Wissens, an Unkenntnis der wirklichen Zusammenhänge und an unerschütterter Demagogik im Sordern von der übrigen polnischen Propaganda literarisch unterscheiden, und die aber deshalb ein besonderes Interesse verdient, weil ihr Verfasser eine hohe militärische Stelle bekleidet. Seine literarische Tätigkeit ist die Auffassung wiedergeben muß, die man im Warschauer Kriegsministerium und im polnischen Generalstab von den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der polnischen Außenpolitik hat. Die Schrift Baginskis himt „Erklärung des Korridors“, also der Frage, die trotz aller Sorgen und Weiden, die den polnischen Staats- und Volkskörper politisch, wirtschaftlich und sozial bewegen und durchschütteln, das Denken und Handeln der amtlichen Kreise und der breiten Öffentlichkeit in Polen am meisten beherzt. Die Schrift ist im Verlag des militär-wissenschaftlichen Instituts in Warschau erschienen und dem Warschauer „Dziennik“ gewidmet. Das ist beachtlich; denn es ist durch selten, daß ein solches Buch mit der Persönlichkeit zu tun haben, wenn man diese mit dem Inhalt und der Tendenz des Buches einverstanden weiß.

Der Generalmajor-Oberst Baginski, der eine hohe Stellung in polnischen Kriegsministerium bekleidet, ist in Deutschland erstmalig bekanntgeworden durch sein im Jahre 1927 erschienenen

Werk: „Das Problem des Zuganges Polens zum Meere“, das trotz seines Distanztitels und seiner unzulässigen Unrichtigkeiten von der „Polnischen Kommission für internationale intellektuelle Zusammenarbeit“ als „eines der besten polnischen Bücher der letzten Jahre“ bezeichnet wurde. In deutschen Zeitungskreisen erfuhr es die schärfste Beurteilung und Ablehnung, was dem Verfasser aber nicht hinderte, der Welt noch einmal einen Auszug aus diesem Werke in der letzter erschienenen „Botschafter“, die Schrift „Polen auf dem Meere“ vorzuliegen. Die Stimme Baginskis darf auch aus dem Grunde nicht überhört werden, weil er, angepörrt durch den Erfolg seines Erhellungswerkes, ein eifriger Mitarbeiter des Ostsee-Instituts in Chorn geworden ist. (Das 1927 erschienene Buch Baginskis ist vom „Ostsee-Institut“ in Danzig in Heft 3 der „Ostsee-Schriften“, Danzig 1930, 82 Seiten, in sechs verschiedenen Stellen in deutscher Übersetzung veröffentlicht und kritisch beleuchtet worden. Maßgebenden Einfluß auf das Zustandekommen dieses ersten Buches von Baginski hatte neben der polnischen „Meeres- und Küstliga“ vor allem der polnische „Bismarckverein“ gehabt, der auch den Verlag übernommen hatte.)

In seiner neuen Schrift „Bemerkungen“ nun Baginski in der bekannten „wissenschaftlichen“ Art der Polen die Gügertätigkeit des Korridors in Polen, er ist trotz seiner Verfallener Diktat, das meiste von Polen beiseite Gebiete weißlich und östlich der Korridor, den Vorkriegsstand des Mutterlandes besetzen und Polen, das seine ganz geschichtlichen Entwicklung noch ein „Lebensdienender Offizier“ ist (I), eine zu kleine Basis zur weiteren Entfaltung dieses Seehandels besetzen habe. (I)

Rachm er auch das Danziger Problem gestreift hat, kommt er zu der Forderung, daß Ostpreußen wirtschaftlich mit Polen vereinigt werden müsse, wenn Polen seine Stellung als Ostseeflaot besaunten wolle und wenn Ostpreußen (in der jenseitigen Deutschland und Polen herbeigeführt werden sollten. Diese Lösung hält er für die beste und wirksamste Verteidigung des Korridors. Sie ist seiner Ansicht nach um so leichter, als Ostpreußen seiner geographischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Struktur am schließlichen Entschluß nach nicht zu Deutschland, sondern zu Polen gehört. (1) Wozüglich heißt es bei ihm:

„Inbessen nur das Gebiet rechts der Weichsel der Teil des Landes königlichen und herzoglichen Preußen ist (1) genannt wird, niemals deutsches Land. (2) Ursprünglich von einem preußisch-litauischen Stamme bewohnt, wurden diese Gebiete in ihrem westlichen und südlichen Teile bis zum 13. Jahrhundert von den Polen erobert und kolonisiert. (3) Das deutsche Element ist in größerer Masse erst später unter der Herrschaft der Kreuzritter und der preußischen Könige zugewandert. Der ursprüngliche Preußen teilte vom Jahre 1253 bis 1657 ein Leben Polens dar, währenddem ein Teil des Weichsellandes (die Wojewodschaft Marienburg) und Ermland vom Jahre 1454 (?) bis 1772 einen unzerrenlichen Teil Polens bildeten. Gegenwärtig sind unsere Rechte auf diese Gebiete auf Grund des Versailles Vertrags geschmälert (1) worden, indem unser Zugang zum Meer teilweise auf die gemährigte Wojewodschaft Pommerellen beschränkt wurde. Dies ist jedoch kein Grund dafür, ein rein polnisches Land als Korridor zu bezeichnen.“

„Da im Weichsellande, in Ermland und Masurien“ schreibt Baginski weiter, „eine anfängliche polnische Bevölkerung wohnte, müßte man in Folge des Gebankensanges der Deutschen diesen „Korridor“ durch den Anschluß dieser Gebiete an Polen beseitigen, wobei der nördliche litauische Teil an Litauen abzugeben und aus dem, was rein deutsch war, eine neue Königreich zu schaffen wäre, dann müßte es keinen „Korridor“ geben. Dann wird es auch in Polen keine deutsche Kolonie geben, die gegenwärtig zur Ursache der Störung des allgemeinen europäischen Friedens wird. Ostpreußen hat nämlich stets einen besonderen Charakter besessen, der von dem des alten deutschen Reiches, das bis 1806 bestand, abwich. Es gehörte auch nicht zum Deutschen Bund von 1815 bis 1866, erst 1866 wurde es von der Deutsche Reich eingeschlossen, was eine Zeitpausen von kaum einigen Jahrzehnten darstellt. Daher trägt Ostpreußen den Charakter einer Kolonie bereits seit langem, trag ihn sogar schon damals, als es vor 148 Jahren (1772 bis 1920) an andere deutsche Gebiete angrenzte, und zwar im Hinblick auf seine geographische Lage selbst, auf seine geographische Entzerrung und auf seine große Entfernung von den politischen Zentren Deutschlands.“

Der Verfasser behauptet auch das deutsche Herrschaft, daß sie infolge dieser Entzerrung der Befriedigung Ostpreußens unzureichend sei, was sich an der geringen Bevölkerungsdichte zeige. Er schreibt: „Inbessen erscheint das Ergebnis eines Vergleichs der Bevölkerungsdichte der polnischen Gebiete im preußischen Masowien mit der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte des gegenwärtigen polnischen Staates, die 70 Einwohner auf einen Quadratkilometer beträgt, sehr gering gegenüber der Bevölkerungsdichte in den westlichen Wojewodschaften des polnischen Staates, die in der Warthauer Wojewodschaft 72, in der Posen 74, in der Lodzer 112,4, in der Kieler 98,5, in der Krakauer 114,2 und in der schließlichen Wojewodschaft sogar 265,9 Einwohner auf ein Quadratkilometer beträgt. Dies beweist, daß es vor dem Standpunkte der inter-

nationalen Wirtschaft nicht erwünscht ist, das sogenannte Ost- oder Westpreußen, das im Zentrum Europas gelegen ist, in deutschem Besitze zu behalten. Es ist mir deshalb nachgemien haben, daß ethnographisch polnische Gebiete westlich und nördlich von der gegenwärtigen polnischen Grenze Polens liegen, wie schon jäh dann die deutschen Argumente, die sich in so unübersehbarer Weise bedrücken, den polnischen Charakter der gegenwärtigen Wojewodschaft in Zweifel zu ziehen. Die deutsche Argumentation ist also heuchlerisch, (1) als daß sich nicht hinter ihr, die hinter einem Schilde von Selbstglossen, der deutsche Hauptangriff ortzerrgen würde, das die Abschaffung Polens von dem freien Zugang zum Meere ertrebt.“

Die Zahl der in der heutigen Provinz Ostpreußen lebenden Polen gibt Baginski mit 400 000 an (er zählt kurzweg alle Maßoren als wohnhafte Polen), „weald in Polen die in Anwesenheit und unter dem Drucke der preußischen Verwaltung am 11. Juli 1920 stattgefundenen Abstimmung niemals anerkannt kann“. An einer anderen Stelle heißt es: „Das jetzige Gebiet rechts der Weichsel, das sogenannte Ostpreußen ist eine typische Kolonie, die in keinem geographischen, territorialen und wirtschaftlichen Zusammenhang mit den übrigen Gebieten des deutschen Staates steht.“

Selt jeder dieser Sätze Baginskis enthält eine Unwahrheit oder eine Entzerrung geschichtlicher Tatsachen. Das hindert nicht, daß sie in Polen selbst und im Auslande, an das die Schrift je auch gerichtet ist, für bare Münze genommen worden, daß sie die öffentliche Meinung dort in Wahn lenken, die zu neuen gefährlichen Konflikten und zu einer neuen Aufzerrung Deutschlands führen können, wenn man auf deutsche Seite nicht maßvoll und hartlos eingeehen haben will. In Anbetracht der Tatsache, solange der Korridor besteht, wird Polen seine Ansprüche auf Ostpreußen nicht preisgeben; solange Polen in polnischer Hand ist, wird Warchau „Pommerellen als lebenswichtig für sein Staatswesen bezeichnen, und solange Ostoberschlesien bei Polen bleibt, werden auch die polnischen Forderungen nach weiteren schließlichen Gebietsanteilen Deutschlands nicht zerfallen. Es gibt für Deutschland nur eine Antwort auf solche Schriften wie die von Baginski: Heimkehr der gerauten Gebiete ins Reich! Reichlich!



* Ein angeheles Interieur.

Die französische „Presse“ veröffentlichte ein angeheles Interieur, das Minister C. Renouan zum Sonderberichtatter des „Vauver“ („Soci“) S. A. S. R. K. S. J., dieser Frage gegeben haben. Das Interieur soll sich E. Croizans zur Verfügung der deutsch-französischen Zusammenarbeit und einbegeben auch zur Lösung der Korridorfrage geäußert haben. Der Inhalt der französischen Mitteilungen ist bereits auch von einer Reihe deutscher Blätter wiedergegeben worden. Er entzerrt in keiner Hinsicht den Wirklichkeit, die im angeten Falle nur eine Unterhaltung über die Welt- und Offizier- stattgefunden. Hierbei wurden rein informativ auch die in der französischen Literatur erörterten Reaktionsvorschlüge bezüglich des Weichselkorridors besprochen. Minister Croizans hat es dagegen ausdrücklich abgelehnt, sich irgendwie festzulegen und sich über Fragen zu äußern, die nicht zu seinem Ressort gehören. Er hat also von sich aus keinerlei Äußerungen über seine eigene oder gar die amtliche deutsche Stellung zum den Lösungsmöglichkeiten der Korridorfrage gemacht. Die Darstellung der französischen „Presse“ ist also falsch hinsichtlich ihrer Bezeichnung als angeheles Interieur wie auch hinsichtlich ihres Inhalts. Es erübrigt sich daher, auf die dargelegten Anberrungen des Ministers Croizans einzugehen.

Ein polnischer Lehrer.

Vor dem Schöffengericht in Kreuzburg (Oberschlesien) fand vom 8. bis 10. September d. J. ein bemerkenswerter Prozeß statt. Ertrögen die Verhandlung schon einige Wochen zurück, verloh es sich doch, noch einmal näher auf sie einzugehen, da in ihr von den Angeklagten sowohl wie von den Zeugen Aussagen über die Tätigkeit eines polnischen Minderheitslehrers gemacht worden sind, die, allgemeinen Interesse verdienen. Dem Prozeß wohnte an der Spitze der „Olland“ erhalt, folgender Laibschon zugrunde: Ende September vorigen Jahres kam der nationalpolnische Lehrer Maryan Karaskiewicz nach Wenden (Kr. Suttentog O.-S.), um eine polnische Privatschule im Dorfe zu gründen. Ein Bedürfnis für eine polnische Minderheitschule lag nicht vor. Karaskiewicz hielt es daher wohl für seine Aufgabe, ein solches „Wendens“ zu messen; er war in der polnischen „Kultur“ ein Faktor der Welt, er suchte auf alle mögliche Weise, die Wendenjener Eltern und Kinder für die polnische Sache zu gewinnen. Seit er am Ort war, zog Unfriede, Hegerie und Zwietracht ein. Die Wendenjener Einwohnerschaft gab mehrfach ihrem berechtigten Unwillen über das Auftreten dieses Polen Ausdruck; die Gemeindevorsteher sahen am 13. März d. J. einmütig eine den Wendenjener zugeweihte Entschließung, in der gegen unzureichende und überflüssige Schule sowie gegen das herausfordernde und beunruhigende Verhalten des oben Polens zugewanderten Lehrers Stellung genommen wurde. Einige Tage darauf wurde dem Gemeindevorsteher außerdem eine von fast allen nachberechtigten Einwohnern des Ortes unterzeichnete Bitte, die gegen Karaskiewicz präferiert, vorgelegt. Als von

behördlicher Seite nichts unternommen wurde, als man sich „oben“ mehr um die Jorderbare „Verhältniß“ des Polen, nach dem dessen unerböblichen Staatsfeindliche Agitation und spionageverdächtige Tätigkeit im Grenzgebiete kümmerte, beschloßen die Wendenjener, zur Selbsthilfe zu greifen, um sich von dem lästigen Ausländer zu befreien und die Aufmerksamkeit der Wendenjener auf die Unrichtigkeit dieses „Polenbildes“ zu lenken. Die Wendenjener, die im angeten Falle nur eine Unterhaltung über die Welt- und Offizier- stattgefunden, hierbei wurden rein informativ auch die in der französischen Literatur erörterten Reaktionsvorschlüge bezüglich des Weichselkorridors besprochen. Minister Croizans hat es dagegen ausdrücklich abgelehnt, sich irgendwie festzulegen und sich über Fragen zu äußern, die nicht zu seinem Ressort gehören. Er hat also von sich aus keinerlei Äußerungen über seine eigene oder gar die amtliche deutsche Stellung zum den Lösungsmöglichkeiten der Korridorfrage gemacht. Die Darstellung der französischen „Presse“ ist also falsch hinsichtlich ihrer Bezeichnung als angeheles Interieur wie auch hinsichtlich ihres Inhalts. Es erübrigt sich daher, auf die dargelegten Anberrungen des Ministers Croizans einzugehen.

werden könne. Auf dem Bahnhof wurde Karaskiewicz dem Schutz des anmündenden Landjuden übergeben, der ihn dann mitbewohnten dem jugendlichen Bahnhofs weiterführte.

Dieser Karaskiewicz in Berlin, geboren aus allen Zeugnissen bestätigt wurde, gab der Staatsanwaltschaft Veranlassung, gegen 9 Wandjiner Einwohner, Arbeiter und Bauern, darunter dem Gemeindevorsteher, Anklage wegen Landfriedensbruch, Aufreißung von Klaffenbof und Rottung zu erheben. 40 Jungen wurden aufgegeben. Der polnische Lehrer Karaskiewicz und der Verband der polnischen Schulvereine in Berlin, Charlottenburg, notierten durch den polnischen Agitator Jan Waczencki, wurden als Rebekkläger zugelassen. Der Gang der Verhandlung war ein bescheidenes Licht auf die Tätigkeit der polnischen Minderheitsführer im östlichen Grenzgebiet. Im letztbeschriebenen waren die Aussagen, die von Angehörigen und Zeugen über die Methoden der polnischen Schulvereine zu erheben, die in der polnischen Schule zu finden. Es sollte jeder gelegentlich ohne Einwilligung oder Befehl der Eltern Kinder von der Straße weg, um sie am polnischen Unterricht teilnehmen zu lassen. Er ging von Haus zu Haus, um den Ortsbewohnern die Vorteile der polnischen Schule vor Augen zu stellen. Dabei erkrankte er sich nach den Familien- und Wirtschaftsverhältnissen und besuchte die polnische Schule, die in der Nähe der Kommuniten erziehe, als minderwertig. Er besuchte den Mäntern Zigaretten, Bier und Schnaps und machte sich mit Gefährten auch an die Frauen heran, um sie der polnischen Schule günstig zu stimmen. Jedem, der seine Kinder in seine Schule schicken würde, versprach er von der polnischen Gewerkschaft finanzielle Vorteile, wie ein Journal er brachte. Der Schulmeister Gregor hatte er beim Bau der Schule einen hohen Nebenverdienst in Aussicht. Ebenso ließ er den Schmied Gwozdy zur Umschulung seiner Kinder in die Polenschule durch das Versprechen zu bewegen, daß er beim Schulbau die Lieferung der Ofen und des eisernen Saunes bekommen würde. An Arbeitslose und Unbemittelte wandte er sich mit dem Versprechen, sie würden beim Bau der Schulgebäude eine Vermittlung bekommen, um die Arbeit zu finden. Der Schulmirt Bloch sollte ihm für die polnischen Veranstaltungen seinen Saal zur Verfügung stellen, wobei diesem ein monatlicher Gehalt von 400 RM garantiert werden sollte. Diesen und vielen andern Wendungen gegenüber äußerte sich Karaskiewicz dahin, daß in einigen Jahren die Polen in Polen sein werden, aber noch deutlicher, daß binnen wenigen Jahren das ganze Land zu Polen kommen würde. Sie sollten nur keine Furcht haben, hat er zu dem Besten Koltrik geäußert, „wenn in fünf Jahren ist Louisio alles bei Polen, wenn nicht im guten, dann mit der Unterstützung der polnischen Regierung, erkrankte alle, daß etwa 30 Familien polnische Minderheitsblätter kostenlos zugestellt wurden; einer Jungin, bei der er sich dann erkrankte, warum sie die Annahme verweigert habe, bemerkte er gleichfalls: „Sie brauchen nichts zu befürchten. In kurzer Zeit werden nur alle Polen sein. Pole bist du, Pole bleibst du, und bald bist ihr alle bei Polen!“ Gredemoh betritt Karaskiewicz, irgendetwas Propaganda betreiben zu haben. Dazu sind andere „gute da“, meinte er vor Gericht — eine Äußerung, die er sofort bereute und in möglichst harmlosem Sinne auszulagen bemüht war. Bei dieser Art von Wertetätigkeit für die Polenschule ließ er es nicht bewenden. Er wurde häufig beobachtet, wie er sich im Grenzgebiet herumtrieb, Aufzeichnungen machte usw., so daß sich ihm in der durch das Leben im Grenzgebiet der polnischen Schulen, die in der polnischen Übertragung bilden müßten, daß er Spionage für Polen betriebe, eine Auffassung, die er selbst noch durch die wiederholte Bemerkung, daß er im Auftrage Warfshaus gekommen sei, bekräftigte. „So wie es Karaskiewicz gemacht hat, haben es genau 1921 (in der Zeit der polnischen Aufstände) die polnischen Agitatoren gemacht“, sagte einer der Zeugen der Staatsanwaltschaft. „Wir wollten, daß kein neuer Aufruhr durch ihn im Dorfe vorbereitet würde“, sagte ein anderer aus; „er hat sich nicht genommen, wie es sich für einen Verbreiter gehört, sondern er ist ausschließlich polnischer Agitator gewesen.“ Es hat bei dem Angeklagten sei bei den Zeugen nur ein Urteil über Karaskiewicz gegeben worden, daß er ein polnischer Agitator, ein Unruhstifter, der aus dem Land brennen mußte, ein großpolnischer Agitator, der nicht länger gebildet werden konnte.

Mit welchen Mitteln Karaskiewicz im Prozeß sich von den gegen ihn erbobenen Vorwürfen haarsfindehler Tätigkeit zu reinigen versuchte, wird durch eine Feststellung des Verteidigers genügend gekennzeichnet. In mehreren Aussagen im Prozeß hat er behauptet, daß er unter Eid ausgesagt, seine Eidespflicht verletzte. Er war jedoch bringend des Meineids verdächtig, daß der Staatsanwalt ihn schon während der Verhandlung erlösen mußte, den Saal nicht mehr zu verlassen. Der Staatsanwalt hat nunmehr in der Tat ein Strafverfahren wegen Meineids eingeleitet. Die persönliche Haftung der polnischen Minderheitsführer und die organisatorischen als Bekräftigte importierten Rationalpolen wird hier wieder einmal trefflich beleuchtet.

Hatte schon das dreiteilige Auftreten des polnischen Lehrers die Ruhe und Besonnenheit des deutschen Prozeßpublikums auf eine

harte Probe gestellt, so tat der als Rebekkläger zugelassene Verband der polnischen Schulvereine in der Person seines Generalsekretärs Jan Waczencki ein übriges, um aus dem Prozeß eine sensationelle Angelegenheit zu machen. Die polnische Presse, die sich vorher mit dem genannten Agitator über die Kritiklosigkeit des Saales Karaskiewicz angenommen hatte, war beim Kreuzburger Prozeß jähzornig vertrieben. Wie sie, für die deutschbilinguale Presse in Polen, und für das übrige Ausland, das es gern hört, wenn gegen die Deutschen Rede wird, hat der Polenbambusführer keine mehr als verächtliche Rede im Gerichtssaal gehalten, in der er alles das in Zusammenhang mit die polnische Agitation der Verleumdungen, Verächtlichungen und hinfälligen Vorwürfen gegen die preussische Minderheitspolitik vorbrachte. Wie daß er die Entschädigung der Wandjiner Gemeindevorsetzung gegen den polnischen Lehrer als ein „Ständedokument der Kultur“ (1) bezeichnete, nahm sich besonders das aus der polnischen Presse in Berlin, Charlottenburg, den polnischen Schulbehörden kurierend wiederholt in der Öffentlichkeit wurde. Nicht allein gegen die Angeklagten (die in Wirklichkeit dem langdauern der Karaskiewicz kein Haar gekrümmt hatten) ließ Waczencki die ihm als polnischen Agitator gefälligen Schimpfmärte vom Stapel; sie würden, so erklärte er frech, nicht bloß auf der Anklagebank stehen, wenn sie die gute polnische Schule und nicht die Kommuniten heranziehende deutsche Schule besucht hätten! Er ergriff sich auch gegen alle andere Wandjiner Vorkommnisse beteiligten Mitsprachen in Schmähungen und Verächtlichungen. Dem Vorsitzenden des Landgerichts wies er an, daß die Angeklagten gegen der Staatsanwaltschaft, gegen der polnischen Presse wieder die erwiderten Stichworte für ihre Hege gegen Deutschland, erreichte im übrigen aber nur eine Ermüdung des Großen Waczencki, der als Vertreter des Oberpräsidenten am Prozeß teilnahm und erklärte, daß er sich wegen der dreifachen Verleumdungen der polnischen Presse nicht an dem Prozeß beteiligen gegen den Polen Waczencki erhalten müßte. Auch das Eingreifen Waczencki konnte dem Prozeß nicht mehr die polnische Seite erhellen und ließ Waczencki.

Die Symptome der Ostfänklichkeit war aufstellen der Angeklagten in die nicht anderen gemollt hatten, als sich und ihre Verurteilung von den vererblichen und haarsfindehler Treiben eines Polenbambusführers zu befreien, und die diesen Akt der Selbsthilfe mit ruhiger Bestimmtheit und ohne jede Gewalttätigkeit durchgeführt hatten. Der Bußlaufe des Gefekes aber forderte ihre Verurteilung. Ein Angeklagter wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, ein anderer zu sechs Monaten, ein dritter zu einem Monat Gefängnis mit 21 Mark Geldstrafe belegt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

In diesem Prozeß sind einmal mit der wünschenswerten Deutlichkeit die Methoden klargelegt worden, mit denen der Polenbund in den deutschen Grenzgebieten sein Ziel zu erreichen sich bemüht hat. Die polnischen Schulen, die den mannigfachen Forderungen und Dröbungen, mit denen die fast ausschließlich aus Polen zusammensetzten Minderheitsführer die Erziehungsberufstätigen dazu zu bewegen verstanden, ihre Kinder in die polnischen Schulen zu schicken, hat man nicht nur in Wenden gehört. Wie Karaskiewicz dort eine künstliche polnische Minderheitsbildung zu betreiben suchte, so tun es die anderen Polenbambusführer in ihrem Wirkungskreise auch. Und wie sich Karaskiewicz als politischer Sendbote Warfshaus gefühlt und aufgeführt hat, so ist es in der Grenzmark, in Ostpreußen und Ostpreußen nicht anders. Die polnischen Verbreiter sind die Träger der polnischen und zum Teil haarsfindehler Agitation; sie sind die Elemente, die in die Schulen und Klassen gehen, um die Kinder der Wenden, die mit ihrem Verbreiteramt mitunter nur recht wenig zu tun hat. Sie machen es nicht selten gelüster als Karaskiewicz, der allzu lächelhaft und dreist auftrat. Der ihnen zugewiesene Aufgabenkreis oder ihr Hier der gleiche wie das dort. Wenn alle Verbreiter in den Grenzgebieten, in denen die polnischen Schulen gibt, so reichlich nach dem polnischen Warfshaus hin zu gehen, die Wenden, dann hätte mancher von den polnischen Berufsleuten des Karaskiewicz müßte schon den gleichen Weg wie dieser antreten müßten.

Über die Ostfragen unterrichtet

laufend unser „Ostland“ in weitgehendem Maße. Es ist die verbreitetste und einflussreichste Wochenzeitung des Ostens. Jeder Ostmarkter muß sie durch alle Selbstblätter lesen und in ihrem Kampf für die Rechte und Interessen der Ostpolen eine wichtige Rolle spielen. Die Kenntnis über die Verhältnisse im Osten. Befestlungen können jederzeit bei jeder Postanstalt und bei uns aufgegeben werden. Der Bezugspreis beträgt bei mindestens 16 Seiten Umfang je Nummer drei Pfennig jährlich nur 1,50 M. (ohne Postgebühr).

Gdingen statt Hamburg und Danzig.

In Gdingen finden jetzt Verhandlungen zwischen der Eschscholomaker und Polen statt, bei denen es sich angeblich darum handelt, ob der Eschscholomaker in Gdingen oder in Polen ein Lager einrichten darf. Der Eschscholomaker soll sich dazu verpflichtet, ihren überseeischen Handel über Gdingen zu leiten.

Bisher sind über Gdingen nur kleine Eisenerztransporte nach der Eschscholomaker und Holztransporte aus der Eschscholomaker gegangen, während der weitaus größte Teil des Eschscholomakerischen Seehandels über den Ströbisch in Hamburg geleitet wurde, der der Eschscholomaker selbst dem Beschlusse der Eschscholomaker in Weide, Ceric, die Eschscholomaker und Deutschland, haben sich bei dieser Regelung bisher verhältnismäßig wohl befunden. Wenn jetzt Polen versucht, die Hamburger Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, dann könnte das nur so geschehen, daß Polen in den Straßföhen, Salzengebühren usw. ein sehr weitgehendes Entgegenkommen zeigt, da Gdingen frechtlich erheblich günstiger liegt als Hamburg, das auch für die Eschscholomaker Volkswirtschaft das Tor in die große Welt ist.

Als der Deutsche Ostbund 1930 seine Bundestagung in Hamburg vorbereitete, mußte er vielfach die Erfahrung machen, daß dort Kreis nach dem nicht recht wußten, was der deutsche Osten die Hamburger angehe. Unsere Bundestagung hat darüber weitgehende Aufklärung gebracht, und die Hamburger haben diese Aufklärungen, wie wir selbst feststellen konnten, mit großer Bereitwilligkeit, ja mit einem entgegenkommenden und hohen Interesse dem Deutschen Ostbund bei seiner Bundestagung eine Aufnahme bereitet, wie mir sie als wärmer und günstiger nicht wünschen konnte. Das oben erwähnte Entgegenkommen ist ein neues Beispiel dafür, wie stark Hamburg an der Entwicklung der Dinge im Osten beteiligt ist. Wir können nur hoffen und wünschen, daß Hamburg in diesem wirtschaftlichen Wettstreit mit Gdingen Sieger bleibt. Ähnlich wie Hamburg wird auch Bremen bedrängt.

Immer noch versucht die polnische Presse den Eindruck zu erwecken, als seien Danzigs Klagen über die dem Danziger Hafen durch den polnischen Hafen Gdingen erlaufene Konkurrenz vollkommen gegenstandslos. In der Tat ist es einseitig die Behauptung der polnischen Warenverkehrs über Danzig und über Gdingen, um ein unerbittlich über die polnische Wirtschaftspolitik Polens auf Danzig bemerkbar. Die Ausfuhr von Lebensmitteln wie Barons, Wurstwaren, Eier, Butter über den Danziger Hafen sinkt, während sie über den Gdingener Hafen in die Höhe schnellt. So hat die seeräuberische Ausfuhr von Eisen über Danzig in den ersten acht Monaten 1931 nur noch 5299 t, betragen, während sie sich in der gleichen Zeit des Vorjahres noch auf 29144 t, belaufen hatte. Im Gegenfalle hierzu ist die Ausfuhr von Eisen über Gdingen von 39,5 t, in den ersten acht Monaten 1930 auf 2633 t, in der gleichen Zeit des laufenden Jahres angewachsen. In Danzig demnach Rückgang der seeräuberischen Eisenausfuhr um 2385 t. — In Gdingen Zunahme um 2295,6 t. — Ein Kommentar zu diesen statistischen Angaben erübrigt sich.

Am 3. Oktober begann in Reußland (Pommern) der bereits angekündigte Prozeß gegen sieben Deutsche wegen angeblicher Wahlvereinsfassung. Dem Angeklagten wegen vorgenommen, sie hätten Polen Unterhändlungen gemacht, um sie dazu zu bestimmen, die Wahlvereinsfassung des Seren zu unterstützen, die durch Gewährung von Alkohol Wahlvereinsfassung zu bewerkstelligen. Dieses Vergehens waren desbaldig Kaufmann Kurt Ruabe aus Dirschau, Bauwerksmeister Ferdinand Caba aus Reußland, Lehrer a. D. und ehemaliger Sejmabgeordneter Artur Katulinski aus Pande, Kreis Kartaus, Kandidat Alfons Catulinski, Kreisrevisor Rudolf Schiemann aus Reußland, Kaufmann Johann Suchcki aus Reußland, Weiler vor Landobundkreter die aus dem Deutschen Landbunde ausgetreten waren, zum Wiedereintritt in die deutsche Organisation mit der Drohung gemungen, es würden gegenüber den Widerpenigen bei der Rückgabe Pommerns an Deutschland strenge Repressalien angewendet werden. Es ist möglich zu sagen, daß alle diese Anschuldigungen frei erfunden sind, denn die Vermutung der Angeklagten ergab sich dann auch, daß die „Bestechung durch Alkohol“ darin bestand, daß ein Pole für die Güte eines Vokals eine Voge ausgab und dann den Angeklagten Katulinski auforderte, beschließen zu tun. Catulinski ist dem nachgegeben. Von Politik ist überhaupt nicht die Rede gewesen. Weiter ergab sich, daß die Angeklagten in Weußland zu einem Prozeß nicht vorhanden gewesen sind. Das Deutstum hat im ganzen für den Wahlkreis Nordpommern 1700 Jloty (850 Mark) zur Wahlpropaganda anbringen können. Davon sind 200 Jloty ausgegeben worden, 1500 Jloty wurden ineinerzeit beschlagnommen, als Caube verhaftet wurde. Der Betrag ist später an die Organisation des Deutstums zurückgegeben worden. Auch in Danzig ist unter Hinweis auf die Entlassungen verurteilt. Trotz des Pläbogens des Staatsanwalts auf Verhaftung der Angeklagten verurteilte das Gericht nach kurzer Beratung den Freispruch für alle Angeklagten. Es zeigte sich also sehr klar, daß es sich bei der ineinerzeitigen Verhaftung der deutschen Wahlmänner nicht darum gehandelt hat, ein Vergehen zu ahnden, sondern die Wahlpropaganda der deutschen Mitglieder in Pommernland loszumachen.

Deutschenverfolgung in Polen.

Neuer Schultreik im Kreis Schöck.

In der Gemeinde Zubau im Kreis Schöck hat bisher eine aus dem Wandbinder Matthias Wierogegangene Diakonisse den Religionsunterricht erteilt. Seit Beginn dieses Schuljahres (1. September) ist in Zubau ein evangelischer Lehrer aus Kongresspolen, der weder deutsch sprechen noch deutsch lesen oder schreiben kann, mit der erteilung des Religionsunterrichts beauftragt. Da er bei der erteilung der deutschen Sprache den Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilen mußte, trat ein Schultreik ein. Die meisten Eltern schickten ihre Kinder nicht in den Religionsunterricht. Darauf erfolgte eine schriftliche Ermahnung von seiten des polnischen Schulleiters an die Eltern, denen u. a. angedeutet wurde, daß die Kinder polnisch zum Religionsunterricht eingeholt werden müßten, falls die Ermahnung nicht fruchte. Die Sache wurde von der Schulbehörde geprüft und den evangelischen Eltern wurde erklärt, daß es nicht annehmbar, daß den Kindern der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt werden müßte, sobald der Lehrer deutsch gelernt haben werde. Der Religionsunterricht geht gegenwärtig folgendermaßen vor sich: Die Kinder sprechen das Engangs- und Schlußgebet in der deutschen Sprache selbst, da der Lehrer infolge der Unkenntnis der deutschen Sprache nicht mitgehen kann. Die Kinder lesen außerdem aus dem Religionsbuch Stücke aus, ohne irgendeine Erklärung von seiten des Lehrers und ohne daß dieser nachprüfen kann, was sie auswendig gelernt haben. Daß ein solcher derartiger Verfahren der Name Unterricht nicht zukommen kann, ist klar. Ebenso klar ist es, daß der Lehrer, wenn er heute gar nicht deutsch kann, es in absehbarer Zeit nicht zu meistern vermag, den Unterricht in deutscher Sprache erteilen zu können, noch daß Religionsunterricht über doch recht schwierige Begriffserklärungen mit sich bringt. Die Eltern sind natürlich mit einer solchen Regelung durchaus nicht einverstanden und verlangen noch wie vor einen wirklich deutschsprechenden evangelischen Lehrer.

Gefängnisstrafe für deutschen Sprachunterricht.

Kürzlich hat sich das Fräulein Anna Gdanhorek aus Rakomki, Kreis Udelana, vor dem Bürgergericht in Udelana wegen angeblich verbotenen Unterrichts zu verantworten. Das Gericht hat sich mit dem Beschlusse eines Wahlmeisters und ein mit deutschen Sätzen beschriebenes Papier, das der polnische Lehrer einem deutschen Kinder abgenommen und der Polizei übergeben hatte, desgleichen auf die Auslage eines gewissen Zettel, der zum katholischen Glauben übergetreten ist und sich jetzt zum „Polentum“ bekennt. Dieser soll erfahren haben, daß Fräulein Gdanhorek die deutschen Kinder heimlich unterrichtet habe. Fräulein Gdanhorek behauptet, daß ihrer Tätigkeit das Charakteristikum eines verbotenen Unterrichts zukomme, da sie lediglich den Eltern bei gelegentlichen Besuchen gezeigt habe, wie diese selbst den Unterricht im deutschen Lesen und Schreiben im Hause am vorzuziehsten ausführen könnten. Fräulein Gdanhorek ist in einer Verhandlung wegen Verstoßes am 24. Juli 1931 zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt worden, daß für eine deutsche Tätigkeit im Lesen überaupt

keine Strafbefugnis vorhanden ist, nurtelle das Gericht in Udelana die Angeklagte zu vierzehn Tagen Gefängnis und zur Tragung der Gerichtskosten. Ergen dieses Urteil ist Berufung eingeleitet worden.

Ein bemerkenswerter Freispruch in Reußland.

Am 3. Oktober begann in Reußland (Pommern) der bereits angekündigte Prozeß gegen sieben Deutsche wegen angeblicher Wahlvereinsfassung. Dem Angeklagten wegen vorgenommen, sie hätten Polen Unterhändlungen gemacht, um sie dazu zu bestimmen, die Wahlvereinsfassung des Seren zu unterstützen, die durch Gewährung von Alkohol Wahlvereinsfassung zu bewerkstelligen. Dieses Vergehens waren desbaldig Kaufmann Kurt Ruabe aus Dirschau, Bauwerksmeister Ferdinand Caba aus Reußland, Lehrer a. D. und ehemaliger Sejmabgeordneter Artur Katulinski aus Pande, Kreis Kartaus, Kandidat Alfons Catulinski, Kreisrevisor Rudolf Schiemann aus Reußland, Kaufmann Johann Suchcki aus Reußland, Weiler vor Landobundkreter die aus dem Deutschen Landbunde ausgetreten waren, zum Wiedereintritt in die deutsche Organisation mit der Drohung gemungen, es würden gegenüber den Widerpenigen bei der Rückgabe Pommerns an Deutschland strenge Repressalien angewendet werden. Es ist möglich zu sagen, daß alle diese Anschuldigungen frei erfunden sind, denn die Vermutung der Angeklagten ergab sich dann auch, daß die „Bestechung durch Alkohol“ darin bestand, daß ein Pole für die Güte eines Vokals eine Voge ausgab und dann den Angeklagten Katulinski auforderte, beschließen zu tun. Catulinski ist dem nachgegeben. Von Politik ist überhaupt nicht die Rede gewesen. Weiter ergab sich, daß die Angeklagten in Weußland zu einem Prozeß nicht vorhanden gewesen sind. Das Deutstum hat im ganzen für den Wahlkreis Nordpommern 1700 Jloty (850 Mark) zur Wahlpropaganda anbringen können. Davon sind 200 Jloty ausgegeben worden, 1500 Jloty wurden ineinerzeit beschlagnommen, als Caube verhaftet wurde. Der Betrag ist später an die Organisation des Deutstums zurückgegeben worden. Auch in Danzig ist unter Hinweis auf die Entlassungen verurteilt. Trotz des Pläbogens des Staatsanwalts auf Verhaftung der Angeklagten verurteilte das Gericht nach kurzer Beratung den Freispruch für alle Angeklagten. Es zeigte sich also sehr klar, daß es sich bei der ineinerzeitigen Verhaftung der deutschen Wahlmänner nicht darum gehandelt hat, ein Vergehen zu ahnden, sondern die Wahlpropaganda der deutschen Mitglieder in Pommernland loszumachen.

Redakteur Juršj zu Gefängnis verurteilt.

Der für den polnischen Teil des „Polener Tageblatts“ verantwortliche Redakteur Alexander Juršj wurde erneut wegen zweier Artikel vom „Polener Anzeiger“ zu insgesamt acht Monaten Gefängnis verurteilt. In dem einen Artikel vom 27. September 1930, in dem von Besatzungsteilung Deutschlands bei den Wahlen zum oberösterreichischen Sejm die Rede war, erfolgte Verurteilung zu zwei Monaten Gefängnis. Der zweite Artikel vom 28. August 1930 behandelte Ausführungen gegen nach Bromberg zugewanderte kongreßpolnische Juden, die sich nach dem Verfall der polnischen Presse prosopäisch benannt hätten. Das Gericht verurteilte den Schriftführer der obenhandelte Artikel für den Zweck geschrieben worden, Europa zu jecken, daß die Juden in Polen verfolgt würden, und verurteilte Juršj zu sechs Monaten Gefängnis.

Deutsche erhalten kein And.

Das kürzlich Plessische Gut Kreuzdorf in Oberoberschlesien war in einzelne Parzellen aufgeteilt, die jahreelntelung von Deutschen und Polen gepachtet waren. Zum großen Teil haben die Inhaber der Parzellen diese schon von ihren Vätern übernommen. Vor einiger Zeit wurde das Gut Kreuzdorf an die polnische Siedlungsgesellschaft Sijak verkauft, die es hierfürsits parzellieren und die einzelnen Stellen verkaufen wollte. Die bisherigen Pächter stellten nun den Antrag, daß sie bei dieser Aufteilung mit ihrem alten Boden oder wenigstens mit einem Teil von ihm bedacht werden sollten. Den polnischen Antragstellern wurde mitgeteilt, daß sie den ge-

wünschten Boden erhalten könnten, aber von den bisherigen Pächtern, die sich für deutschen Minderheit bezeichneten, an der Hand zu bezahlen. Der Kreuzdorfer Gemeindeführer Paul Sijko sagte zu einem deutschen Pächter: „Du bekommst kein And, denn du bist ein German.“ Die deutschen Pächter haben zum Teil schon wieder gesagt, daß sie der selten Meinung waren, daß sie ihren Boden erwerben könnten. Nun sollen sie sich deswegen mit den Kaufgebern auseinanderlegen. In Kreuzdorf wurden auf diese Weise acht deutsche Familien ihres Bodens beraubt und im benachbarten Pionisk fünf es sechs.

Die Deutsche Theatergemeinde Katowitz.

Die Subtekkommission des Schließens Sejms befaßte sich mit der Frage der Subvention für die Deutsche Theatergemeindegemeinde in Katowitz, die bisher 40 000 Jloty betragen hatte, während der Verbau der polnischen Theaterfreunde eine Jahressubvention in Höhe von 550 000 Jloty erhalten hatte. Die letztgenannte Organisation hat in diesem Jahre bereits 450 000 Jloty erhalten und — verbraucht, während der Rest gestrichen wurde. Die Subvention für die Deutsche Theatergemeindegemeinde sollte auf 30 000 Jloty herabgesetzt werden. Die Regierungsblokkvertreter bestanden aber auf der Gegenseitigkeitsklausel, so daß mit Unterzeichnung der Resolutionen die Subtekkommission die gesamte Unterstützung strich. Nach der Gegenseitigkeitsklausel kommt eine Unterstützung nur in Frage, wenn auch der polnischen Theatergemeindegemeinde in Deutsch-Oberschlesien eine finanzielle Hilfe gewährt wird.

Neues aus Polen.

Importsteuer in Polen?

Die dem polnischen Ministerrat vorliegende und demnächst dem Sejm zuzuleitende Gesetzesvorlage über eine Reform der Umsatzsteuer sieht die Einführung einer sogenannten Ausgleichsteuer für Halb- und Fertigfabrikate vor, die von Unternehmungen hergeleitet werden, welche zur Umsatzsteuer nicht herangezogen werden. Das Unterzifferieren einer derartigen Bestimmung würde unter Umständen eine erhebliche Belastung des polnischen Imports herbeiführen. Von der Bedeutung der etwaigen Auswirkung dieser Maßnahme auf die deutsche Ausfuhr nach Polen zeugt die Tatsache, daß die deutsche Regierung bei der Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Polen sich für den Fall der Einführung einer Ausgleichsteuer das Recht zur vorzeitigen Kündigung des Vertrages vorbehalten hat. Bei der Einführung einer polnischen Importsteuer würde sich jede weitere Diskussion über den deutsch-polnischen Handelsverkehr erübrigen.

Polen und die Pfundkrise.

Die Rückwirkungen der englischen Pfundkrise machten sich im polnischen Wirtschaftslieben schnell stark bemerkbar. Namentlich die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte nach England, die bisher recht erheblich war, ist ins Stocken geraten. Das trifft die polnische Landwirtschaft um so nachhaltiger, als sie in den letzten Jahren infolge des deutsch-polnischen Soldkriegs eine Exportumstellung vorgenommen hatte, die sich hauptsächlich auf eine gesteigerte Ausfuhr nach England konzentrierte. Aber auch die polnische Schwerkundindustrie wird in härtester Maße von der Pfund-

entwertung betroffen. Die Kohlenindustrie hat ihre gesamten Lieferungsverträge mit den skandinavischen Märkten auf Pfundbasis abgeschlossen und erleidet nun an diesen Lieferungen beträchtliche Verluste. Zudem erschwert man, daß der Absatz nach Schweden kommen wird. Auch die Eisen- und Maschinenindustrie wird dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen, daß die Ausfuhrverträge mit den baltischen Staaten, teilweise auch mit Skandinavien, auf Pfundbasis lauten. Darüber nennenswert auch die nordischen Länder der Pfund-Sterling-Entwicklung folgen und die Wirtschaftsliebern, daß auch die baltischen Staaten mit diesem Beispiel anschließen, nimmt die Bewegung in Polen zu, die ebenfalls eine Aufgabe der polnischen Währungsgrundlage fordert. Die Regierung vertritt jedoch den Standpunkt, daß Eingriffe währungspolitischer Art so lange wie irgend möglich vermieden werden sollen.

Polnische Kundgebungen gegen Lettland.

Das Eingreifen lettlandischer Behörden gegen die polnische Minderheit in Lettland hat in Polen eine scharfe Protestkampagne und auch öffentliche Kundgebungen hervorgerufen. So demonstrierte am 4. Oktober in Wilna eine Volksmenge, unter der sich auch viele Studenten befanden, unter Trieren auf Lettland in der Nähe des von der Schumanenfronte des polnischen Lettlandkonfliktes. Als die Demonstration die Polizei zum durchbrechen versuchte, wurden sie auseinandergetrieben.

Masaryk wollte Polen opfern.

Wie jüngereit die Veröffentlichung der Berliner Erinnerungen des englischen Botschafters Lord D'Alton an großes Aufsehen in Deutschland erregten, so hat ein neues Memorandum dieses englischen Diplomaten, das seine Tätigkeit als Chef der Interalliierten Jioikkommission während des russisch-polnischen Krieges von 1920 schildert, größten Eindruck in Polen gemacht. Besonders sensationell wirkt, was er über die Stellungnahme des Befehlshabers Masaryk während der russisch-polnischen Krieges berichtet. Masaryk habe ihm, er erzählt D'Alton, in einer Unterhaltung am 24. Juli 1920, vor jeder Unterstützung Polens durch die Interalliierten gewarnt. Masaryk sei doch militärisch verloren und die Autorität

der Alliierten werde nur leiden, wenn sie für die ausstislose Sache Polens gegen die Bolschewiken einstehe.

Die amtliche Zeitschrift des polnischen Außenministeriums druckt eine Überlegung dieses Berichtes ohne jeden Kommentar ab. Auch die offiziellen Warschauer Regierungszeitungen haben jede Bemerkung dazu unterdrückt, aber die ohnehin niemals allzu freundliche Stimmung der polnischen politischen Kreise gegen die Commonwealth und ihre politische Führung hat durch dieses englische Zeugnis über die Haltung Masaryk in einem für Polen schmerzlichen Augenblick einen neuen Schmerz Stoß erlitten. (Drog lag 3. im Grenzgebiet mit Polen.)

Aus der Bundesarbeit.

Verfallungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Süd: Monatsversammlung am Montag, 12. Oktober, 20 Uhr, in der Berliner Rind-Braterei, Reukönig, Hermannstraße 214. Lichtbildervortrag über Unfallversicherung im Haus und auf der Straße.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Monatsversammlung am Donnerstag, 15. Oktober, 20 Uhr, im Vereinslokal „St. Subertus“ (Zeh. Kurt Göbel) in Berlin-Reinickendorf-Orf, Reinkenstr. 125, Zeh. Amendstraße.

Berein der Deutschen aus Rakel und Umgebung: Mitgliederversammlung am Sonntag, 11. Oktober, 17 Uhr, im Vögen-Restaurant, Charlottenburg, Fritzdorffstr. 2.

Berein der Schwedinnen (Waffen): in Berlin: Mitgliederversammlung am 24. Oktober, 20 Uhr, im Vereinslokal „Atlantid“, Bahnhof Gesundbrunnen, Eingang durch das Lokal, 1. Etage. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Berlin-Nord: In der Monatsversammlung am 21. September im Kriegervereinsbau, Chausseest. 94, wurden zwei Mitglieder neu aufgenommen. Es wurde auf die vom 11. bis 18. Oktober stattfindende Ausstellung der Jugendvereine und auf eine Wählerpende für den Landesverband hingewiesen. Der 1. Vor-

hende, Herr Schulz, hielt einen längeren Vortrag über Warschau und Gnesen, in dem er zum Ausdruck brachte, daß seit ältester Zeit deutsche Kultur in Polen vorhanden sei. Angelehnt deutsche Kaufleute und Handwerker, seien auch der Regierungserhebung durch Herzog Konrad von Masowien im Jahre 1207 in Warschau vorherrschend gewesen. Am 14. Jahrhundert schloß sich an die deutsche Siedlung eine polnische, die Woiwadt, an. — Selbstige Aussprache ergab sich über die Emigrantentener, die Einstellung der Fürsorge- und Berufsvereinigungen und über die Eingabe der Arbeitseigenen an den Finanzminister. Auf das am 27. November stattfindende Stiftungsfest des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im „Lau“ wurden die Mitglieder noch besonders aufmerksam gemacht und zur Teilnahme verpflichtet.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Drossen. Am 28. August veranstaltete unter lebhafter Beteiligung der Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes die Drossener Werkgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande eine Werkveranstaltung. Das Schulorchester umrahmte diese Veranstaltung. Nach einem Gedichtvortrag aus der Vorlesung, Oberprimaner Schiack, auf die Bedeutung des Vereins für das Deutschtum im Auslande hin und zeigte die Ausdehnung des Deutschtums in der Welt, Unterprimaner Schulz sprach über den Kulturwert der Schule im Auslande und zeigte an dem Beispiel Oberösterreich den Existenzkampf, den sie gegen den polnischen Terror führen muß. Besonders eingehend wurde die planmäßige Vernichtungstaktik der Polen an dem Gymnasium Rattowitz, dem Gymnasium Komschitz und an der Oberrealschule Königshütte gezeigt. Stubert Woda beschloß sich ebenfalls mit dem Vortrag in der Welt. Er sprach über das Minderheitenverhältnis und die politischen Dreifachsysteme, ferner über die Unhaltbarkeit der Versailles Grenzen. Das Schlußwort sprach der Vorsitzende.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Elfen. In der letzten Mitgliederversammlung hielt Herr Albert Kluthner, Essen, den Vortrag über die Verhältnisse Herr Willy Rajch, eine Reihe geschätzter Mitteilungen gemacht hatte, einen Vortrag über das heutige Chemnitz. Rückwanderung

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Major a. D. Heinrich von Bernuth †.

Nach mehrjährigem, qualvollem Leben ist am 2. Oktober in Bad Seefeld bei Braunsberg der Rittergutsbesitzer, Major a. D. Heinrich von Bernuth, Besitzer des Rittergutes Krusznovo, gestorben. Mit ihm ist ein in weiten Kreisen bekannter und geschätzter Vertreter des Deutschtums im Polens Lande und ein tüchtiger Landwirt dahingegangen. Der Verstorbenen noch verheiratet mit Marie, geb. von Deibitz. Seine Verheiratung trat am 7. Oktober auf dem Garnisonsfriedhof in Berlin stattgefunden. 18 Jahre lang, von 1894, hat Heinrich von Bernuth das „Polens Land“ Zeitschrift geleitet, der ihm in einem Nachruf „Opferbereitschaft für sein Volkstum und mannhaftes Eintreten für Ruhe und Ordnung, sowie für den Schutz aller Bedrückten und Schwachen“ nachrühmt.

Geb. Sanitätsrat Max Krüger †.

In Magdeburg (Große Diederichs Straße 176) ist am 30. September der aus Opominka dortbin übergesiedelte Geb. Sanitätsrat Albert Max Krüger nach langem schwerem Leiden gestorben.

Schulrat Friedrich Knüppel †.

In Frankfurt a. O. (Eiselsfeld 3) ist am 4. Oktober nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden der Schulrat Dr. Friedrich Knüppel im 70. Lebensjahre gestorben. Seine Beisetzung hat am 7. Oktober auf dem Neuen Friedhof stattgefunden.

Schriftsteller Fritz Weg †.

In Berlin ist dieser Tage im Alter von 78 Jahren der früher in Opprungen tätig gewesen und in ostmärkischen Kreisen sehr bekannte Schriftsteller Fritz Weg gestorben. Er war der Verfasser feinsinniger Jagd- und Tiergeschichten, ferner einer Polensgeschichte des Rittergenerals von Rosenburg, sowie eines Buches über „Deutsche Pioniere in Ostafrika“. Herausgeber verschiedener Kriegsschriften, die während des Weltkrieges erschienen, sowie der Zeitschrift „Zeitfragen“. Er behandelte Zeitfragen auch häufig in der „Deutschen Tageszeitung“.

Rundfunkreferent Fritz Siebert †.

Am 6. Oktober ist eine in Polen sehr bekannte Persönlichkeit, der Rundfunkreferent Fritz Siebert, 35 J. alt, gestorben. Er hat sich nicht nur in seinem Fach, sondern auch in anderen auch durch sein Wirken für die Allgemeinheit, die war Mitglied der Vorkommnisse aller deutschen Vereine, die des Verbandes für Handel und Gewerbe, des Handwerkervereins, des Gemischten Chors des Vereins deutscher Säger, des Rudervereins Germania, des Ruderklubus Neptun, der Schloßkassa usw. Im Nachruf der letzteren heißt es: „Freundlich, Rühmlich, Kamerad waren die Deutschen seines Lebens, immer bereit zu helfen, beglückte er jedes künstlerische Schaffen und Freundlich von warmergeben, feinsinnigem Humor hat er uns sojohle Stunden reinster Freude geschenkt.“

von Welt nach Ost.“ Die Rückwanderung von West nach Ost sei eine Lebensfrage des deutschen Volkes. Die zeitliche Wiedereinrichtung der zu erwartenden 7 Mill. Arbeitslosen in den Arbeitsprospekt ist in absehbarer Zeit vollkommen ausgeschlossen. Wenn Deutschland wirtschaftlich wieder gelassen solle, so müßte ein großer Teil des deutschen Volkes im Osten wieder angestellt werden, was in der Weltgeschichte eine beispiellose Volkswanderung darstellen und ungeheure Finanzmittel erfordern würde. Diese gewaltige Aufgabe, welche die Zielvorgabe dem deutschen Volke in jenem Ratzeit gesetzt habe, könne mit dem kleinsten Nutzen der Reichsregierung, wie sie jetzt vorgesehen sei, nicht bewältigt werden. Die Verhältnisse der Reichsregierung, an den Grenzen der großen Anbitterstädte Kleinrenten in Größe von 2-4 Morgen Land für die Erwerbslosen zu errichten, ist unbedingt abzulehnen, da dieses nicht Siedlungs-, sondern Hungerstellen sein würde. Durch sie werde die Volkswirtschaft nicht befreit, sondern die finanzielle Situation nur dann erhalten bleiben können, wenn die höchsten Mieten der Bauerngüter und durchfallt werde von einem Strom deutschen Lebens. Somit werde die deutsche Siedlungsfrage zu einer Schlüsselfrage Europas; sie könne nur gelöst werden in verlässlicher europäischer Gemeinschaftsarbeit. Unstrittig sei, daß die Reichsregierung durch Retentionsmaßnahmen nur die Rot des Tages bekämpfe und damit den wahren Erfolg für die deutsche Volkswirtschaft nicht bringe. Die Siedlungsfrage müsse herausgehoben werden aus den Gesichtspunkten parteipolitischer Einstellung, deshalb forderte der Redner, daß der Deutsche Ostbund, welcher eine große unpolitische Organisation ist, in dieser Frage mit Cottbus die Führung übernehme. Die Versammlung nahm diese beschließende Entschloßung an. Nach einer lebhaften Aussprache über diese die Versammlung sehr anregende Frage plauderte ein junger Ostmärker über seine Wanderung durch Deutschland und die Schweiz. Mit einigen Dankesworten an den Redner schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung.

Kolledirektor Karl Ronge †.

Am Sonntag, den 13. September, früh, verschied plötzlich infolge eines Herzleidens der 1. Vorsitzende des Kreises 2 der Deutschen Turnerzeitung in Polen, Kolledirektor Karl Ronge. Der Verstorbene, ein gebürtiger Rattowitzer, begann seine Laufbahn als Beamter beim Vorkontamt seiner Vaterstadt und wurde schließlich mit der Leitung der Rattowitzer Siedlungsstelle betraut. Mit dem Übergang unter polnische Herrschaft er er diesem Dienst aus und wurde vom Deutschen Volksbund, der Vertretung der deutschen Minderheit in Ost-Oberösterreich, als Kolledirektor übernommen. Bald darauf wurde er auch in den Vorstand des Deutschen Volksbundes berufen. Er ist auf dem Sportplatz kurz vor Beginn eines Wettkampfes von Cede überfallen worden. Seine größten Verdienste hat er sich um die deutsche Turnbewegung in der jetzigen Wejenscheide Schichten erworben.

Polizeierrat Ernst Ehle in den Ruhestand versetzt.

Der Leiter der Volkskassa in Jochen a. O. Ober, Polizeirat Ernst Ehle, ist wegen Erreichung des gesetzlichen Alters zum 31. Dezember 1931 die Erreichung des gesetzlichen Alters zum 31. Dezember 1931 in den Ruhestand versetzt worden, nachdem er 49 Jahre im Polizeidienst geübt hat. Er ist am 25. August 1866 in Jaroslaw geboren, schon mit 16 Jahren in den Polizeidienst eingetreten und bis zum Jahre 1920 bei verschiedenen Postämtern in der Provinz Posen tätig gewesen. Er war dem polnischen Unterrichtswesen als Polizeirat in Jochen. In seine dritte Amtszeit fällt die Einrichtung der Volksoverbindung von Jochen nach Bad Freienwalde, Königsberg (Zim.) und Schwedt, um deren Einrichtung und Ausbau er sich verdient gemacht hat. Er wurde sehr bald zum Stadtverordneten von Jochen gewählt und genöß in dem Maße das allgemeine Vertrauen, daß er zuletzt Jahre Stadterstverordneter wurde und dann als Beigeordneter in den Magistrat gewählt wurde; auch dem evangelischen Gemeinderat gehörte er an.

70. Geburtstag Konrad Wutke.

Am 2. Oktober vollendete der Leiter der Größlich Schiffschiffischen Arbeitzeu bei Hermsdorf, Geheimrat Dr. Konrad Wutke, das 70. Lebensjahr. Wutke, ein geborener Berliner, ist einer der gründlichsten Kenner der schiffschiffischen Geschäfte, deren Erforschung er in zahlreichen Untersuchungen, Vorträgen und Abhandlungen gefördert hat. Eingebunden gelten namentlich die Besorgungen der schiffschiffischen Wirtschaften, sowie der Geschäfte dieser von Schweidnitz; das Herkunftsland des bekanntesten Vertreters dieses Geschlechtes, des Ritters Hans, hat er herausgegeben. Wutke redigiert auch die Zeitschrift des Vereins für schiffschiffische Schiffsleute.

Ernannt wurde zum Leiter der Volksschule in Frankenstein (Schlesien) Polizeimeister von Kobylecki (früher Leiter der

Wreslauer Werkehospolizei) an Stelle des am 1. Polizeihofes in Burg bei Magdeburg verstorbenen Oberleitnants Eggerl.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn feierte am 1. Oktober der Raffiner und 2. Vorsitzende der Ortsgruppe Angermünde, Otto Schmidt.

Am 28. Reichstag trat nach 43jähriger Tätigkeit am 1. Oktober der Polizeihofistrich Eubitz in Püritsch, der 1920 von Posen nach Püritsch versetzt wurde, gründete am 28. Juli 1920 die Ortsgruppe Püritsch und war über 10 Jahre ihr 1. Vorsitzender; die Ortsgruppe ernannte ihn, als er aus Gesundheitsrücksichten sein Amt am 1. Januar 1931 niederlegte, zum Ehrenvorsitzenden; Oberpolizeihofistrich Julius Wax in Püritsch, Steinmetzstr. 1, früher Obernik und Pöfen-Wilba, wegen Erreichung der gesetzlichen Dienstaltersgrenze.

Verstorb: Rittergutsbesitzer Peter Strieher von Oelfan auf Zernikow (Rumark) mit Frä. Elisabeth von Hantelmann, Tochter des Rittergutsbesizers Otto von H. auf Boborenko, Kreis Samter, und seiner Frau Luise, geb. von Massenbach; Zahnarzt Dr. Martin Einhold in Melschitz (Grenzmark) mit Frä. Lisa Schneider, Tochter des Kreisinspektors Berthold Seb, und seiner Ehefrau Käthe, geb. Luther, in Schnege a. d. Werra, früher Wriezen.

Bernhöft: Pfarrer Claus Graanowid mit Frä. Lotte Nübel in Frankfurt a. d. O.; Fortinsingenieur Daniel Wos mit Frä. Ilse Glaxner, beide in Pöfen; Lehrer Walter Preiß in Ruckow bei Märzin, Kr. Greifswald, früher Pöfen, mit Frä. Elja Richter in Pölschitz, Bez. Halle, am 5. 10.; Alfred Wittmann in Pügnitz mit Frä. Margarete Wax, Tochter des Oberpolizeihofstrichers Julius D. in Pügnitz.

Silberne Hochzeit: Ehen. Reichsbahnbetriebsleiter Karl Walter und Frau Agnes, geb. Köpp, in Münster (Wehl), Strich-Düster-Strasse 3. I (früher Pöfen, Kreuzstr. 8), am 13. 10.; Katasteroberinspektor A. Wok und Frau (früher Pöfen-Wilba, Ansiedlerkommission), langjähriger Schriftführer der Ortsgruppe Nordhausen, am 4. 10.; Lokomotivführer Richard Wenzel und Frau (früher Pöfen-Wilba), Mitglied der Ortsgruppe Nordhausen, am 6. 10.; Schlossmeister und Buchbindermacher Hugo Jakob Schurmann und Frau Martha, geb. Schulz, in Diagen, Kreis Puck (Ostpreußen), früher Grauden, am 24. 9. (Sch. ist Mitbegründer der Ortsgruppe Allenstein und hat sich auch mit anderen Ortsgruppen beschäftigt, so in Danzig, Berlin, Hannover, Potsdam und Elbing; Sch. ist jetzt Sejmrit in Diagen).

Goldene Hochzeit: Rechnungsrat Robert Wilke und Frau Ida, geb. Jugeder, in Käpn, Kreis Eisenberg (Schlesien), früher Pölschen (Droo, Pöfen), am 18. 10.

Verlebte Osterkärer: Dolmetscherinstitute Karoline Seiffert in Pügnitz, Slogauer Str. 15 (soll erbinde), am 7. 10. 90 J.; Witwe Flora Holymann, Berlin-Charlottenburg, Dönhofsstr. 3, früher Seifferte, am 10. 10. 85 J.; Eisenbahninspektor a. D. August Robn, früher Ebnitz, jetzt Mitglied der Ortsgruppe Nordb., 70 J.; Capejermister Adolf Schmidt, jetzt Bad Warmbrunn, früher Pöfen, Wreslauer Str. 19, am 13. 10. 70 J.; Frau Justizoberinspektorin i. R. Angnes Wenzel, geb. Minke, früher in Gnesen, jetzt Neuruppin, Eisenbahnstr. 2, am 6. 10. 69 J.; Frau Elsebeth Pehner, früher Milsand, Droo, Pöfen, jetzt Danzberg a. d. W., Zeremühlstr. 22, am 10. 10. 85 J.; Eisenbahninspektor a. D. Edmundski, jurist. Bad Altheide (Schlesien), früher Sarau, Kreis Raminich, am 13. 10. 76 J.

Verstorben: Sobrikbesitzer Hans Willenberg in Königsberg (D'r.), Vorsitzender der Vereinigung Oldleutherer Osefabrikanten, am 1. 10.; Frau Eva Pralle, geb. Adamer, Gattin des Vangerichtspräsidenten Prof. Dr. bis zum 1. 10. d. J. in Melschitz amtierte und lebte in Schneiditz, Wallstr. 4, im Ruhestand seit, am 2. 10.; Hauptlehrerfrau Anna Juchta, geb. Kerner, in Wriezen, Kreis Slogau, am 1. 10.; Kaufmann Georg Ebran, Inhaber der Firma Holzack & Ebran in Königsberg (D'r.), am 4. 10. 37 J. (Ebran war Stadtratsordner, Provinziallandtagsabgeordneter, Mitglied des Vorstandes der Kaufmannschaft, Aufsichtsratsmitglied des neuen Schulpfauhauses usw.; er war auch als Schriftsteller tätig; am bemerkenswertesten in Kaufmannsromanen „Anker und Rette“ gewesen sein); Frau Emma E. Juchta, geb. Kerner, in Wriezen, Kreis Slogau, am 3. 10. 82 J.; Frau Eisenbahninspektorin, Elisabeth Hof, geb. Monyert, in Schneiditz, am 30. 9.; Frau Juliana Krauß, geb. Jankowsky, in Schneiditz, am 1. 10. 60 J.; Frau Betty Juchta, geb. Kemper, in Dulschik, Bezirk Pöfen, am 30. 9.; Generalsanität a. D. Dr. med. Willy Wilschoff in Frankfurt (Oder), Sobrikstr. 40, am 2. 10. nach kurzer Krankheit in Berlin, am 3. 10.; Frau Anna P. Juchta, geb. Sebom, Frau des Pfarrers Johann K. in Malland bei Zornitz a. d. O., am 1. 10. 85 J.; Frau Helene Hilliges, geb. Grimm, Mutter des Pfarrers H. in Reukuhtrinken, am 28. 9.; Frau Ernestine Feister, geb. Seider, in Frankfurt a. d. O., am 2. 10. 88 J.; Frau Vertha Schwantes, geb. Wedder, in Schneiditz, am 1. 10. 69 J. (ihre Verletzung ist in Zernikow erfolgt); Landwirt Eduard Martin in Pöfen, Bezirk Pöfen, am 28. 9. 46 J.; Goldschmiedefabrikbesitzer Friedrich Zeit-

reither in Hohenfals am 14. 9., 54 J. (Weitreiber hat vor 30 Jahren seine Fabrik gegründet und weit über die Grenzen der Stadt zu Ansehen gebracht).

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Pöfen-Weippreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommeren und Schlesien.

Stendal. Der Mittelschullehrer Getha Stubbe wurde mit seiner Frau, seinem 19jährigen Sohn und seiner 17jährigen Tochter in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hat auf seinem mit Eiserenstäben seiner Frau die Gasöhne aufgedreht. Die schreckliche Familientragödie soll auf wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen sein.

Aus der uns geraubten Ostmark. Aus dem Freistaat Danzig.

Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse über den Fremdenverkehr in Danzig und Pöppot für die ersten sieben Monate dieses Jahres zeigen eine wenig erfreuliche Entwicklung. Infolge der wirtschaftlichen Krise ist eine starke Abminderung des Fremdenverkehrs im Bereich der Stadt Danzig zu beobachten, aber bei diesem Rückgang spielen unweifellos auch andere Momente eine Rolle. Während in den ersten sieben Monaten von 1930 17 900 Fremde polnischer Staatsangehörigkeit in Danzig und Pöppot gezählt wurden, ist in der gleichen Zeit dieses Jahres ein Rückgang um 5900 auf 12000 zu beobachten. Dieser Rückgang in nicht nur in der ebenfalls sehr ersten Wirtschaftskrise in Polen begründet, sondern mindestens ebenso sehr auf sich hierbei die in Polen betriebene Propaganda gegen Danzig-Pöppot und für polnische Seebäder, insbesondere für das Pöppot benachbarte Adlersbörb, zum Schaden Danzigs auswirkt.

Zus Weippreußen.

Ehren. Am Danemar wurde auf der Straße nach Ofkenowice der Fleischereiwirt Rajkiewicz hinterücks angehalten. Dann schnitten ihm die Gäter, zwei Raubfächer, die Kette durch und geraubten ihm R. war durch ein fingiertes Aufschloßschloß in den Keller gefahren. Von den Gättern fehlt jede Spur. Trotz der Einleitung der Ständergerichte in Polen mehren sich die Zahl der Raubüberfälle erschreckend. Was Ständergericht verhängt bei Raubüberfällen soll immer Kobesurteile, das streckt aber die Verurteiler nicht ab. Sie überfallen und belagern sogar Gutshöfe und geben ganze Säulen auf die überfallenen ab. Verartige Zufälle hat man zu deutlicher Zeit niemals gekannt. Kein Danzmit ist wünschenswert, wenn er Wäden sicher, gelte, nicht dem nichts auf der Straße.

Ehren. In Stenaburg sollte der Arbeiter Duffki exmittiert werden. Als der Hauswirt Pochowski mit Arbeitern anrückte, um den Hausrat des Duffki aus der Wohnung zu entfernen, so dieser einen Revolver und schoß den Hauswirt nieder. P. war sofort tot.

Ehren. Wegen Ermordung des Landmirks Koshowski in Radomka-Wielka, Kreis Pölschen, im Januar d. J. waren seine Frau und seine beiden Töchter zum Weippreusert zum Tode verurteilt worden. Die Mutter hatte ihre Tochter zu der Mordtat angeflist. Nach der K. liefen die Tochter heulend zu Radbarn und erzählten, Banditen hätten den Vater ermordet. Der mochte Bzergang stellte sich aber bald heraus. Das Appellationsgericht hat dieser Tage das dreifache Kobesurteil bestätigt.

Zus Polen.

Bromberg. In Golombowo, Kreis Bromberg, wurde der Landwirt Przenickiowski vom dem Landwirt Jakrinski erschossen, weil er eine Schuld von 60 Zloty nicht zurückzahlen konnte.

Kröben. Eine Bande von fünf Spidhüben, die in Dünit, Goltun und anderen Orten ihr Unwesen trieb, konnte kürzlich hier ergriffen und in das Gefängnis in Wlka transportiert werden. Es waren fünf junge Polen aus der Gegend von Ralsch im Alter von 25 bis 35 Jahren. — Eine Bande von drei Spidhüben ist in Goltun ergriffen und in das dortige Gefängnis gebracht worden.

Pöfen. Der Arbeiter Falsas, der, wie mit in Kr. 39 meldeten, vor zwölf Jahren den tschechischen Bankrott, hier, Bukomka 31, ermordet und im Keller begraben hat, ist jetzt in Frankreich tatsächlich verhaftet und nach Pöfen gebracht worden, am nach Pöfen transportiert zu werden.

Wriezen. Rabben erst kürzlich bei einem Raubüberfall in Wytogostej ein 70jähriger Landwirt ermordet worden war, wurde in der Nacht zum 27. September der Landwirt Winyen Eymkowski in Güntergostej von drei Banditen in seiner Wohnung frühmorgens überfallen. Alle die Banditen auf dem Widerstand der Wobnender fliehen, erkrankten sie ein heftiges Feuer aus Revolvern, wobei eine Person getötet und zwei verletzt wurden. Als die Annaher vorbe-



Okonomierat Manfried Hinerasky.

Zei siehe „Blond“ Nr. 38 Seite 43.

eiften und auf die Angreifer schossen, flüchteten diese und konnten in der Dunkelheit entkommen. Man glaubt, daß es sich um dieselbe Bande handelt, die den Mord in Wybrogoyen begangen hat.

Aus Ostfrieschlefen.

Katowik. Der der Strafammer des hiesigen Landgerichts wurde gegen den Sinesen Adam Orlik aus Eichenau ausstehend, der Anfang August d. J. mit einem Dampferlecker, den er unbefugt aus dem Kaffeehaus entnommen hatte, den deutsch gezeichneten Arbeiter Goretzki aus Siemianowki erschossen hat, weil dieser in Gesellschaft von mehreren jungen Leuten deutsche Lieder sang. Der Gericht hat Orlik an, daß er durch den deutschen

Gefang „prononziert“ worden sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der ein besonders rühmliches Mitglied des Aufständischen Verbands ist, nur zu unerheblich Notizen Gefängnis mit der „Begründung“, daß „hier kein politisches Motiv, sondern nur ein persönlicher Racheakt“ vorliege (4). Die Verteidigung hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Zeitgenosse kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Am Freitag, den 2. Oktober, verschied plötzlich am Herzschlag, betauergestrichen mitten aus der Arbeit, mein lieber guter Mann, unser treuerstehender Vater, lieber Sohn und Schwesternsohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Adolf Czwiklinski
im 56. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Edith Czwiklinski, geb. Wege
nebst Kindern Klaus-Dietrich
und Ursula.

Köln, den 3. Oktober 1931
Minnastr. 8 I (fr. Bromberg).

Die Ortsgruppe Berlin-Ost
begehrt die Feier ihres

11jährigen Bestehens

am Sonnabend, den 10. Oktober 1931 im
Festsaal des „Königinhof“ in Berlin,
Königinhofstraße 174, und lädt hierzu alle
Mitglieder und Freunde ergeben ein.

Der Vorstand
Stephan Jacob.

Beginn: 8 Uhr abends. Eintritt: 1 Mk.

Notverordnungen

können Zahlungseinstellungen bringen.
Wir beseitigen diese durch

Sanierungen und Vergleiche

Daher kein Zusammenbruch.
Erf. jur. Mitarbeiter und Referenzen.
Unverbindliche Vorsehrpredungen.

Deutscher

Selbstschutzverband E. V.
(Treuhand-VstG.), Berlin NW 40,
Melanchthonstr. 18. Tel.: C 9374.

Landwirtschaft

140 Mg. Weizen- und Zuckerrübenboden, 100
jähriger Familienbesitz, in großem Dorf, 6 km
Chaussee bis zur Kreisstadt Prenzlau, gute
Gebäude mit Zweifamilienhaus, Licht und Kraft,
Ieb. und lates Inventar komplett, volle Ernte
zu verkaufen, Preis 42000 Mk., Anzahl. 12000
bis 15000 Mk.

Landwirtschaft

75 Mg. Weizenboden, gute Gebäude, Licht und
Kraft, Ieb. und lates Inventar komplett, volle
Ernte, Verkauf erfolgt wegen Kriegerwidmung,
Preis 22000 Mk., Anzahlung 8000—8000 Mk.
Näheres erteilt **Otto Grambow, Prenzlau**
Pringenstraße 619

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 1. Kl.

Lütlich Staatl. Lotterie-
Einnahme

Stettin, Augustastr. 8
(früher Holzsalz).

Sandhaus

(Villa) in Perleberg
(Weichitzgütl.), 1. Stadt,
herrl. Gartenhaus, an Haupt-
verkehrsstr., 5 Wohn-
räume, 5 Kellerräume und
Wald, elektr. Licht, Gaslicht, Wasser-
leitung, Autogarage 1 m.
q., Zentralheizung, 11
Blumenbeete, Garten,
preiswert umstände
halber bei geringer An-
zahlung zu verkaufen.
S o f o r t b e i z u h a b e n,
Off. an Redaktionsblatt
Edardt, Perleberg,
Langer Chaussee 63.

Einkaufshaus

erbaut 1927, prima Zu-
kunft, 3 Zim., 1 Küche,
Stall, Scheune, 14 m
Schuppen, elektr. Licht
und Kraft, 12 Mg. Land
und Vieh, 5 Mg. am
See, auch zum Geflü-
gelgeschäft, polnisch, 1 Stb.
von Berlin, Anzahlung
3000—4000 Mk., Rest
seltene 33 Mk. mo-
natlich Zinsen u. Mo-
natskation, sofort frei,
wegen Krankheit zu
verkaufen. Off. unter
300 postlagernd
Heid 1. Wart.

Ich beabsichtige, mein
in Langenmühl gelege-
nes, 1926 erbautes

Hausgrundstück

bestehend aus Wohn-
haus mit 6 Zimmern, 2
Küchen, Stall, Waschl-
sch., elektr. Licht, Garten,
ungefähr 2 Morg.
Land liegt am Hau-
s u v e r t a u f e n .
Wegen Preis,
Langeweile (s. Württem-
bergs/Spree), Neugotik
zu verkaufen, Preis 7.

Eisen- u. Stahl- warengeschäft

Berlin S., mit Woh-
nung, auch für Hand-
werk, zu verkaufen.
Off. unter **Centaur, Berlin**
Kantstr. 1, Postfach 63.

Die Verlobung ihrer Tochter Lisa
mit Herrn Zahnarzt Dr. Martin
Eichholtz beehren sich anzuzeigen

Kreisinspektor Berthold Schneider
u. Frau Käthe, geb. Luther

Eichwege a. Werra, im September 1931
(Schilf)

Lisa Schneider

Dr. Martin Eichholtz

Verlobte

Eichwege Messtift/Grenzwerk

Für Deutsche Ostmärker!

Das Heftenbuch der Deutschen Ostmärk, 3. Bd. von Marienburg:
Band 10 „Die Sakramentsritter“ Gedruckt 12 Mg.
Bekende, farbengleubende Handlung, glühende Vaterlandsiebe,
innige Religiosität (33. u. 1. Ueberritt in „Deutsche Monatshefte“
Danzig, September 1931). 3. Bd. v. Marienburg: Schmerze Golb,
Oberflächliche Geschehnisse. Geb. 2. — Mk. br. 1. — Mk. Nieborowski:
Oberflächliche und Polen. 5. Aufl., Part. 2. — Mk. geb. 3. — Mk. Enthält
auch die Geschichte der drei Wäufunde und Totenliste des Gold-
schlages. Nieborowski: Der Deutsche Orden und Polen. — Zur Zeit
des größten Konflikts. 2. Auflage. Bandwert 10. — Mk.
Zur Zeit des Konflikts. 2. Auflage. Bandwert 10. — Mk.
Handlung und den **Wahlstift-Verlag, Breslau 13** Postfach 2230

Seltene Gelegenheit
für kurz entschlos-
sene Käufer.

la. Erntenz. Molkerel

mit gutem Viehhofstall
sowie Lebensmittel- u.
Milchgeschäft, erst. m.
2 Mehrfamilienhäusern
in Vorort Berlins, beste
Lage, wegen Doppel-
erwerb zu verkaufen.
Gründungspreis 10000 Mk.
14000 Mk. Angebote
unt. 2178 an das Of-
fiz. erbeten.

Suche für sofort

gutegebendes
**Elektro-Installations-
geschäft**

mit Schloßerei und
Auto-Reparaturwerk-
statt zu pachten mit
Kaufpreisch.

W. Rennwanz,

Schönebeck-Grünwalde
a. d. Elbe.

Ge sucht ein fleißiges,
ehrliches und loides

Aehnelmädchen

für Haushalt u. Restau-
rant, das sämtliche
Arbeiten übernehmen
müß. Eintritt 1. Nov.
1931. Bewerberinnen
mit Gehaltsansprüchen
sind zu richten an
Frau Anna Sühr,
Dranienburg,
Königsallee 4,
Post „Großer Kurfürst“

Landwirtschaftliche

Maschinen und Ackergeräte

empfiehlt

PAUL RAYKOWSKI

(früher Strassburg, Wpr.)

**MASCHINENFABRIK
KOTZENAU IN SCHLESSEN**

Prima Landwirtschaft

275 Morgen Weizenboden, 4 km Chaussee von
Kreisstadt mit Dampfsägemühle, höheren Schulen
(auch landwirtschaftl. Hochschule und Fortbildungs-
anstalt) gelegen. Gebiet liegt in großem Dorf
am Wasser, Land liegt in einem Plan,
10 Minuten vom Dorf entfernt, an Chaussee
und 20 Morgen Weide.
sofort zu verkaufen.

Nud. Arabell, Zornsdorf, Post Landsberg a. M.

Preußische Staatslotterie

Spieltkapital in 5 Klassen fast 114 Millionen!

Ziehung 1. Klasse 21. u. 22. Oktober.

$\frac{2}{5}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Ros

5. — 10. — 20. — 40. — 80.

**Hiescher, Staatl. Lotterie-Einnahme,
Friedberg a. Luedr, Kreis Kempen, Polen.**
P o s t c h e k o n t o : Breslau 68067.

Wer kennt die Anstifterin von Frau Gertrud
Müchert? (der jegige Juname ist
unbekannt), geb. Neumann u. Opalinski, Bahnd.
Müchert hätte zu richten an Gerhard Bauer,
Berlin-Wilmersdorf 1, Kauenburger Str. 9, II.

Ostmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Billungsgrundstück mit 3 Tagewerk großem Garten für Arzt, Privatklinik, Erholungsheim besonders geeignet, i. d. Nähe von München, 20 000
 zuz. zu vermieten, Mietspreis jährlich 8 500
 Geschäft f. Manufakturwaren u. Damenkonfektion in größerer Stadt d. Ostmark i. verkehrs-günstiger Lage, Preis f. d. Geschäft inkl. Inventar 15 000
 Alleinbesitz Hotel m. Restauration u. Kaffee (Lehrer-geschäft) i. bester Verkehrslage eines bedeut. Gebirgskurortes Schlesiens, insges. 30 Zimmer für Papierebetrieb 25 000
 Verkäufliches Edelstapler (Silber-fuß) -Korn i. Holzgebäude a. d. Bohnstrecke Klein-Sierolstein, Preis einchl. 20 Zusattpaare, 65 Jungtiere, komplette Anlagen einsehlich, Gebäude, Ziminger ufm. 90 000
 Käserei (Mehlabrikation) m. Wohnhaus i. Niederk., Nähe Ludwigsfl. 20 000
 Wohn- u. Fabrikgrundstück — dient jetzt d. Fabrikation u. Wästen u. Wästen f. Haus-halt u. industrielle Zwecke, i. Großhau 18 000
 Landguthof m. Saal u. Fremdenzimmern, 30 Mg. Land, i. Puchsen (Mark) 15 000
 Hotel- u. Pensionseigenchaft i. bester Höhenlage eines Som-merkurortes u. Winterplatzes a. Wallensee (Schweiz), 15 Zimmer u. insg. 20 Betten f. Fremdenbetrieb . . . sfr. 25 000
 10-Zimmer-Villa i. bek. Sommer-kurort u. Winterortplatz

a. Wallensee (Schweiz), her-vorragend geeignet als Erho-lungs- oder Kinderheim; sfr. 25 000
 Condit., 12 Mg. Ackerland u. Wiese, 2 Karpfenteiche, 7-Zimmer-Wohnhaus, f. Farm-pflegen, i. d. Mark . . . 8 000
 Pensionshaus, 13 Zimmer mit 26 Betten, im herrlichen Bad Wiesenberg (Hergebirge) . . . 18 000
 Geschäft für Kolonialwaren und Delikatessen mit 3-Zimmer-Wohnung i. Dresden . . . 6 000
 Wohn- u. Geschäftgrundstück, a. Hauptverkehrs- u. Geschäfts-straße gelegen, f. Gewerbebetriebe aller Art, in Belgard a. d. Perleite . . . 6 000
 3-Lo.-Kuchen-Waffelmühle m. 120 Mg. Landmisch, äußerst düfflich in einem Gekirsel-rings u. Wäldungen u. Wiesen-umgeben, in bestem Produk-tions- u. Abgabebiet d. Reiches Troffen a. d. O. gelassen . . . 15 000
 Wohn- u. Geschäftgrundstück, Kolonialwaren u. Delikatessen, a. d. Hauptstraße eines jüd-märklichen Städtchens gelegen, Preis m. Warenlager . . . 20 000
 Moderne Mehrfamilien-Kom-fort-Villa i. Stettiner Vorort, 3-Sanatorium, Klubhaus, Pensionshaus geeignet, mit 1 1/2 Morgen großem Garten, Preis 120 000
 Verkäufliches Sanatorium im Vorhau Gebirge, Preis 45 000
 Wohnhaus mit Obel-, Gemü- u. Ziergarten i. landschaftlich bevorzugter Gegend m. Blick a. die in unmittelbarer Nähe aussehende Havel bis nach Potsdam . . . 15 000

Wie viele Hundert weitere Existenzgeheißte, auch mit Grundkud., Landwirtschaften, Gasthöfe, Geflügel-farmen usw. in allen Gegenden Deutschlands. Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an, und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

Koch & Co., Berlin W 10, Hohenzollerstr. 16. Tel. B 2Lützow 5933.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ hilt auf über 500 Seiten und Entfaltung des geliebten Vaterlandes, er reichhaltig bebildnet den am schärfsten empfundenen Zeit der besten Ostmark, die uns von Polen gerandeten Grenze und die immer wachsende und herrliche Ostmark. Er enthält die reichhaltig bebildneten Abbildungen. — In den Westfalen handeln die Preise des Kalenders sind in den Westfalen, die sich mit Ostmarken betrie. In den Westfalen bebildneten Schriftstücke gibt er einen Überblick über den ältesten Schichten der Ostmark. Mit besonderer Sorgfalt im Anbete von die Heimat ist er nicht zu unterschätzen.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43. Mitgliedsbeitrag: — Als Druckgabe senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück
 „Ostdeutscher Heimatkalender 1932“
 zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.
 Zuglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-scheckkonto: Berlin 104726

Name:
 Wohnort:
 (Name und Poststation genau ausfüllen.)

Verlag: Deutscher Ostbund G. B., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Fernruf: C 1 Steinplatz 8031 — Post-scheckkonto: Berlin 104726. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Druck: Dampf & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 7/8.

Preußische Staatslotterie

Ziehung 1. Klasse
 21. u. 22. Oktober 1931
 Gesamt-Gewinne
über 113 Millionen Mark
 Höchster Gewinn
 im besten Falle:
Eine Million Mark!
 Hauptgewinne:
 4 mal 500 000 Mk.
 2 mal 300 000 „
 2 mal 200 000 „
 12 mal 100 000 „
 1/1 2/1 3/1 4/1 Los
 40.— 20.— 10.— 5.— 20.
 Dr. jur. Alfred Dütschke,
 Staats-Lotterie-Einnehmer,
 Berlin, Geisbergstraße 8/9
 im Rollent 16 30, Schaller 5, Hoffschneide
 Berlin SW 222, Gruber-Dittmar.

Schuwa-Garagen auch in Westlich
 Wochenendhäuser, Bootshäuser etc.
 Groß- und Kleingaragen aus Absetzmeschiefer



transportabel, feuerfest, wetterfest, schönes Aussehen, niedriger Preis, Kostenabsch. garantiert.
Max Ohnstein
 Schuwa-Bau
 Berlin O 17,
 Hohenloherbrücke
 (ehemalige Eisenbahnwerkstätten)

Fernsprecher Andreas E 8 Nr. 4784.

Bauern-Wirtschaften

Im Rentengutsbesitz sind in Brandenburg und Schlesien noch
 in Größe von 40—80 Morgen frei. Aber-gabe sofort mit diesjähriger Ernte.
 Anzahlung 3000 bis 5000 Mk. bei Eigen-Inventar. Unveränderte Rentehypotheken zu 5% einjäh. Amortisation, meist ein Freibau. — Einbauberechtigungen sind erfindliche Hypotheken werden nach übereinstimmend angenommen. Kostenlose Über-sicht durch

Deutsche Anfielndungsbank
 jeht: Berlin W 8, Behrenstr. 14/16.
 (5 Min. vom Bahnhof Friedrichstr.)

Möbeltransporte



in Berlin und außerhalb per Bahn und Automobilwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammela.: B 7, Pallas 6796

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Grisehof und Dr. Franz Lütke
Verlag Deutscher Ostbund L. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 21

Berlin, den 9. Oktober

1931

Der letzte Komtur von Schlochau.

Eine geschichtliche Erzählung aus der Ostmark.

Von Bruno Stiercke.

(Schluß).

Es sprach es mit einem stillen, beinahe heiteren Lächeln. —

Da trat wieder der Bruder Hermann herein und meldete, daß eben wieder eine Schar Blühlinge in der Vorburg eingetroffen sei. Niemand wäre da, der ihnen Befehle gebe, wo sie ihre arbeitsame Habe unterbringen könnten; denn die Söldner trügen trinkend und lärmend in ihrem Hause und kümmerten sich wenig um die traurige Lage des eingetroffenen Vorkommandos.

„So müßen wir selber den Knachtsdienst verrichten“, bestimmte der Komtur. „Du, Bruder Hermann, gib dem Bruder Albertus und dem Bruder Ungo Befehle. Mehr sind mir ja nicht; aber wenn die beiden Schloßknechte noch dazu kommen, so dürften wir die Leute doch wenigstens fürs erste notdürftig unterbringen und versorgen.“

„Ihr habt noch zwei Helfer verloren“, fuhr hier der von Hartfeld dem Komtur in die Rede. „Ich und mein Knappe stehen Euch immer zur Verfügung.“

John Rabe schüttelte vornehm das Haupt.

„Mein lieber Freund, ihr seid unsere Gäste. Rimmer soll die Schande in deutschen Lande laut werden, daß ihr im Ordensland Knachtsarbeit getan habt!“

Doch Wodo von Hartfeld ließ sich nicht abweisen und folgte dem Komtur hinaus auf den dunkelnen Schloßhof. — Der Regen hatte aufgehört. Aber der Wind war stärker geworden. Kalt und Schneidend fuhr er über den Hof. Am nächsten Himmel jagte zerstücktes Gewölk, das nur hin und wieder der schmalen Mondlichter Raum gab. Die Räume der Söldner waren hell erleuchtet. Gelächter und roher Gesang schallte von dort herüber. Der Hauße war betrunken und vertrieb sich die Zeit mit müßen Späßen, mit Spiel und wesselndem Gesang. —

Die Ritter eilten flamm über den Platz, bis sie die Vorburg erreicht hatten, wo sich um ein paar Windblister die ratlose Gruppe der Flüchtlinge verammel hatte. In kurzer Zeit war die bemehlige Habe untergebracht. Vieh und Pferde fanden geborgen in den Ställen, und den Leuten wurde ihre Unterkunftsräume angewiesen. Immer war es der Komtur, der zuerst mit Hand anlegte. Wie man jetzt die Wände untersuchte, kamen ein paar betrunkenen Söldner lärmend über den Platz getorkelt. Unter ihnen befand sich auch Melchior Merckis, der Seidurührer. Schon hatten sie für die Bauern ein paar höfliche Worte auf der Zunge; aber da erblickten sie beim Scheine der Windblister die Ritter und den Komturer. Die losen Worte erstarben auf ihren Lippen, und ihnen drückten sie sich vorbei. Nur Melchior Merckis jögerte noch. Jetzt rannkte er näher auf den Komtur zu.

„Eder Herr“, sagte er mit schmerzlicher Gung, „das ist kein Handwerk für Euch. Laßt mich in die Spiechen fassen!“

John Rabe blickte dem Spröcher in das Gesicht, auf dem eine tiefe, billige Schwermute brante.

„Nah gut sein, Melchior! Wenn du für die Würde einstehest, die ich heute auf deine Schultern legte, so talk du mir schon genug.“

Und da schritt auch Melchior Merckis jögend und schau den anderen nach.

Als der Komtur dem Bruder Hermann noch befohlen hatte, für die Flüchtlinge in der Schloßküche ein warmes Abendessen anzurichten und auch für das leidliche Wohl der Gäste Sorge zu tragen, entließ er die Brüder, indem er ihnen bedeutete, sich am frühen Morgen zum Abzug aus der Burg bereitzustellen. Über das Wohin der Fahrt ließ er kein Wort lauten werden. Wüßte er doch noch selber nicht wohin.

Nun aber wandte er sich mit trüben Augen an seine Gäste: „Und für euch, vielleibe Freunde, weiß ich kein Rat. Für diese Nacht dürft ihr euch noch unserer Gastsfreundschaft anvertrauen. Aber morgen“, er machte eine lange Pause, und tiefer Kummer lag in seinen Worten, „morgen sind wir selber hier beimallos, sind wir Bettler, die selber um eine dürftige Bleibe gute Worte herbeizogen müßen. Ja, hart sind diese Werte; aber ihr habt ja mit eigenen Augen den großen Ernst unserer Lage gesehen! Morgen müßen wir uns vor Sag trennen, und dann gute Nacht zur Heimreise in den frühlichen Rheingau, doremit wir Leuten des Ordens der ungemüßen Zukunft entgegenzreiten werden!“

John Rabe sagte es weich und nachdenklich. Seine Blicke waren wie suchend in die Weite gerichtet, westwärts, wo die ferne, frühliche Heimat liegen mochte.

„Wie reiten wir euch!“

„Dies Wort des Ritters und seines Knappen rissen den Komtur aus seinem kurzen Träumen wieder in die Wirklichkeit zurück. Ernst schüttelte er sein Haupt. „Nicht zu Rahm und Ritterehren können wir euch führen! Wir reiten gegen Kaffimire Scharen zum letzten, verpöseligten Kampf!“

„Dram reiten wir mit euch!“ wiederholte Wodo von Hartfeld mit seltem Entschlüsse. „Die Kofzetien mit euch zu teilen soll uns höchste Freundschaft und größte Rittererde sein!“

Mit diesen Worten legten Wodo von Hartfeld und sein Knappe ihre Hände in die jögende Rechte des Komturs.

Als John Rabe seine Gäste in der Obhut des Bruders Albertus wußte, ging er langsam über den Schloßhof zurück. Im Hauße der Söldner war es dunkel. Der letzte Darm war verflummt. Nur aus den Fenstern der Schloßkapelle schimmerte ein mattes, röthliches Licht herüber, mild, verjöhlich, das Licht der ewigen Lampe, die vom am Altar zu jeder Stunde brannte.

Schwere, lassende Gedanken benagten die Brust des Komturs. Er war der letzte in der langen Reihe seiner stolzen Kreuzritter, die über diese trochende Insel gezogen hatten. Der Letzte!

John Rabe lachte bitter auf! — Ein trauriger Abschnit der Geschichte dieses Hauses blieb nun für alle Zeit an seinem Namen gekettet. — Vertrieben von den eigenen Knachtsen! — Verjagt wie ein elender Bettler, so mußte er morgen seine Burg verlassen! — Das war sein Schicksal! — Das war der letzte erbärmliche Ruhm des letzten Komturs von Schlochau! —

John Rabe war mittlerweile in das gegenüberliegende Haus getreten. Doremit und dde lagen hier die Räume seit jenem bößen Sag von Cannenberg, da die meisten Brüder auf der Wahlstatt geblieben waren.

John Rabe erhob sein Windblist und stieg bis auf den Boden hinauf, von wo durch eine Luke der schmale Raupstein in den Earm führte. Sinfar war es in seiner Seele gemorben! Aber fest und mit sicheren Schritten ging er über die schwanke Brücke. Unten lauerte der Kobl! Ein Zehltritt nur, und er wäre am Ziel! — Am Ziel! — Mit jatonischer Pult gankete dieser Gedanke lösend vor seiner Seele. Doch nur einen Augenblick! Dann war John Rabe wieder Herr über sich selbst! Keint! Keint! Rimmer durfte sich gefährliches Spiel in ihm Raum gewinnen!

Harte Entschlossenheit ließ die Züge seines Antlitzes erfarrter. Nicht für sein eigenes Ich durfte er handeln und wägen. Er war ein Nichts. Ein schwarzes Stäublein, wie all die anderen Brüder. Nicht die eigene Ehre galt es zu retten! Sein Leben nur war



Phot. v. Hennemann, Breslau.

Der schöne Osten: Ring in Bad Landek (Schlesien).

biene, demüthige Pflicht, Fleißarbeit zum Wohle des Ordens zur Ehre des Kreuzes, John Rabe war ruhig, gesund und Mittheilungsbereit. Denn weder sollte er sich beim flackernden Schein des Windlichtes in der engen Wendeltreppe des Betriedes empör.

Ja, er hatte seiner Pflicht noch bestem Gemüthe genügt. Der Stabsführer hatte ihm Wohl und Leben der Hülftlinge mit einem Eide auf sein Schwert verlihen müssen! Das beruhigte ihn; denn er mußte, so tief war vieler Merkit noch nicht gesunken, daß er seinen Eid brechen würde.

Und er?, der Orden? und die letzten Brüder? Was sollte ihnen die Zukunft? Krieg drohte dem Vandel Kalmit von Polen stand vor den Thoren der Feste Konig! Kam nach der Untertang im Schloßthor! Denn woher sollte die Hilfe kommen?

Ein scharfer Windstoß ließ plötzlich den Komtur in das Gesicht. Das Windlicht flackerte bedenklich. John Rabe sah auf, er fand vor der Öffnung durch, man im Kriegszustand auf dem hinausragenden Granitstein das Feuer anbrannte. Niemand hatte es heute getan. Niemand hatte an die einfachen Höfe und Keller gedacht, die draußen tief in der Waldwildnis verstreut, nichts von neuer Kriegstoch abtun. Gewant mußten sie werden. So geboten es Pflicht und Bruderliebe. Und John Rabe fürmte mit heißen Händen auf dem Granitstein ein kleines Bierglas, Reigels auf die Lippen es selber mit dem Windlicht zu brennen, ping es auf's Rotter an. Als die kühlende Dohse eingelaßt, ping es wie eine Besriedigung über sein regungsloses Antlitz. Auch dieses Werk war nun getan!

Dann schritt er rasch vorwärts und hand nun dem Sinne! Der kalte, schneidende Wind hatte die letzten Wolken vom Himmel gejagt. Klar und rein funkelte über seinem Haupte das schneidende Heer der Sterne. Die scharfe Siebel des Mondes stand schon tief am Horizonte. Es mußte alle schon lange noch Mitternacht sein. Pangs und linnend hand der Komtur durch, man im Kriegszustand auf dem hinausragenden Granitstein das Feuer anbrannte. Niemand hatte es heute getan. Niemand hatte an die einfachen Höfe und Keller gedacht, die draußen tief in der Waldwildnis verstreut, nichts von neuer Kriegstoch abtun. Gewant mußten sie werden. So geboten es Pflicht und Bruderliebe. Und John Rabe fürmte mit heißen Händen auf dem Granitstein ein kleines Bierglas, Reigels auf die Lippen es selber mit dem Windlicht zu brennen, ping es auf's Rotter an. Als die kühlende Dohse eingelaßt, ping es wie eine Besriedigung über sein regungsloses Antlitz. Auch dieses Werk war nun getan!

Eine schlesische Edelindustrie.

Schon damals, als in Wendisch die Glasmacherkunst eines Murano in höchster Blüte stand, gab es im Riesengebirge, unweit des heutigen Schreiberhau, eine sehr berühmte Schmelzwerkstätte für die feinsten böhmischen Glasarbeiten, die von jeher auf diesem Gebiet Meister waren. Was ein Glasgenie schuf, war in den schlesischen Bergen ja reichlich vorhanden: Rohstoffe aller Art sowie ein Waldbestand, der das Brennmaterial zu liefern hatte. Diesem Reichtum an Rohmaterialien war es zu danken, daß schon im 14. Jahrhundert zwischen Schlesien, Böhmen und der Republik Wendisch, die damals das Mittelrheinisches Meer beherrschte, enge Beziehungen bestanden. Diese haben schließlich die Anfänge der schlesischen Glasmacherkunst wesentlich befruchtet. So mancher „solenne Schmelzer“ wird sich in Wendisch nicht damit begnügt haben, seine Rohstoffe abzuliefern, sondern wird auch in die wendischen Glasbläser eingedrungen sein, um dem Schmelzprozeß beizuhelfen. Dabei wird er auch hinter die Iteng gebühten Variationsmethoden der wendischen Gläser, auch des kunstvollen Romers, gekommen sein. Nach einer Schweinitzer Urkunde nämlich hat die erste schlesische Glasbläser in Jäcken-Grund schon 1366 an die Höfe der schlesischen Landesherren und an die Pächter der jüdisch-bräunlichen Städte gutgebelebte Trinkgläser und Pokale geliefert.

Eine neue Zeit für die schlesische Glasmacherkunst war gekommen, als im Jahre 1617 der böhmische Glasmacher Wolfgang Preusler im Weichbathal eine Glasbläser eröffnete, an der auch die noch heute im Riesengebirge sehr begüterten Grafen Schaffgotsch reges Interesse hatten. Angehörige der Familie Preusler wohnten in ganz Europa umher, um ihre Kenntnisse von Schmelz- und Schmelzmethoden sowie Muster und Zeichnungen zu verbreiten. Auch blühten für die Höfe der deutschen Fürsten, besonders das Berliner Schloß, um der Verorzugung des älteren böhmischen Glases entgegenzukommen. Die Bemühungen der Preussers waren nicht umsonst, denn schon am das Jahr 1700 wird das kunstfertigen Bemohnern des Riesengebirges in Urkunden nachgewiesen, daß ihnen nicht nur ein reines weißes Krugenglas, sondern auch das bunte Glas, selbst das wendische Rubinglas, vorbildlich ginge.

Besonders Aufsehen erregten die Schmelzer mit ihrem wunderbaren Weichbathal. Sie hatten die feinsten Glasmasse mit Bleisalz gemischt, das die Zeichnungen, mit feinen Schmelz, Inset mit Quarzsteinen, mühten angeschlossen. Nicht besonders erfolgreich war die Arbeit, denn hatte die schlesische Glasbläser recht oft weiche Gläser zu bestehen. Die Glasbläser des Riesengebirges legen zu weit von den Anlieferungen im Colab, der Transport der Lebensmittel für die Glasbläser sowie das Einbringen der veredelbaren Ware ins Col war zu kostspielig. Einem Konkurrenten, der auf seinem Rücken beide hin- und hertrag, konnte

Unter im Hofe wartete schon seiner das kleine Häuflein der Getreuen. Gerade über ihm der Schloßherr sein gefaltetes Streifrock vor, da kamen nichtso weit Gonserriter, in dem Hof gelingert. Der ältere von den beiden vernigte sich tief vor dem Komtur und boggen dann mit leichtem, bewegten Worten: „Hochelber Herr Komtur, der Rat der Stadt Konig hat einmüthig beschloßen, Euch die Führung in unserer Feste gegen das heranrückende Belagerungsheer König Kalmit's vertrauensvoll anzutragen. Wir sind vom Rate beauftragt worden, Euch passagenden Bescheid entgegenzunehmen.“

Der Sprecher hielt kurz inne. Dann sah er fort.

„Unser Vorgesetzter ist seit dem Eingang der letzten Postkutschen hoffnungsvoller gemore. Uns Ebing mit uns der Ordensblätter mit einem Ordensheer, die bereits von Witten der Herrg Rufolf von Sagan zu unserer Rettung im Anmarsche ist.“

Der Komtur hatte eine merkwürdige Erregung ergriffen. „Wir kommen!“

„Schon sah er im Sattel. Seine Gestalt rechte sich hoch auf, und in seinen Augen loderte das alte, kühne Feuer.“

„In Pferde, Brüder! Rufe! uns ein hoher Stern! Auf noch unfreier riesigeitren Stadt Konig!“

Und wie im Innem, wie beimirteiler Sieger, über die Jagdbühne donnerten, so nun gleich und sehr stark, die Schritte der Soldaten führten am Wege. „Bieleber Herr Komtur, gewährt mir die Gnade und laßt mich mit Euch reiten!“

Einem Augenblick jögerte John Rabe. Dann sagte er abwendend: „Das geht nicht an, Melchior! Merkewil! Ihr habt mit einem Eid geschworen, und der bindet Euch an diese Feste!“

Und dann jagten sie hinaus in das ersehnte Land, über dem verheißungsvoll ein jonnengehender Morgen lag. Und wenige Tage später, am 18. September des Jahres 1454, verzeichnete der Edelstein ein stolzes Kal in seinen Annalen: den Tag von Konig, der mit einem Schlege das Land von all den fremden Feindern befreite.

John Rabe aber mit seinen letzten Getreuen ist auf der Wallstatt gekommen. Mit ihm auch der Ritter Jakob von Hartfeld. Sein treuer Knappe aber, der als erster die helden Bescheid von der hohen, gemauerten Schloß in die ferne Weichbathal heimgebracht.

es zu leicht überfahren, daß er unterwegs mit seiner wertvollen Last auf feinsten oder motteligen Pfad aussitt.

Die Schmelzer des Riesengebirges war es nicht der Kampf um Schmelz allein, der über die Glasbläser in Riesengebirge große Art herabdrückte; Friedrichs des Großen zur Erhaltung des preussischen Waldbestandes ergangene Holzschlag-Verordnung bewirkte, daß die Glasbläser, die damals ganz auf Holzfeuerung eingestellt waren, stillgelegt werden mußten. Immer wieder war es auch die böhmische Konkurrenz, die mit ihren billigen Massenwaren der Weltmarkt überflutete und das viel feiner, aber weniger wohlfeile schlesische Glas in den Hintergrund drängte. Der hunderte Jahren mühte gegen den böhmischen Glasbläser der Grenzjägerzieht auf dem Riesengebirgskamm verdorrt und verdorrt werden. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beruhten die den Glasmachern Schmelz und Glas, wie es der Oberst Hauptmann in seinen „Beden“ schildert.

Eine Missethat begann aber, als die im Jahre 1842 von dem Böhmen Franz Puchl errichtete Jolgobienhütte so weit war, daß sie mit ihren ganz neuen Maschinen und Schmelz sogar auf der Londoner Ausstellung des Jahres 1851 aufwarten konnte. Das Reglas, jenes farbige Glas, des zum milchweißfarbenen, bis rautenförmig kreuzenden, herabförmig gehenden Sehen durchzugehen wird, kam damals besonders Entzücken. Auch dem Millisier-Glas, einem kunstvollen Glas-Mosaik, dem verfeinerten Rubinglas und dem künstlichen Aonaturin, einem von zahllosen, goldglänzenden Kristallen durchsetzten Glas, bewachten die Engländer und die auf der Londoner Ausstellung erhellenden Amerikaner ihr Interesse entgegen. Der größte Erfolg des Jolgobienhütter Glasbläser ging nunmehr in die angestrichelte Welt. In den fünfzigjährigen fünfzigjährigen Erfindungs-Feierlichkeiten zu Schreiberhau wurde überhaupt an der Ausbildung neuer Formen und Zeichnungen gearbeitet. Die Jungen, die zu gern die Schmelz geschmückt hätten, wurden von Vätern und Brüdern um eifrigem Schmelzwerk angehalten. Der Arbeiter am Ofen, die eine Glasmasse von 1400 Grad Celsius vor sich hatten, blühten sich leichter die entsprechende Hitze aus; die Glasbläser, deren Augen von dem Glasdampf aus schwerer gefährdet sind, empfinden ihr hartes Arbeitsleben nicht mehr so grauam, denn die großen Auslandsaufträge ließen auch die Arbeiter frohen. Die ersten Ansätze neuer Art ließen sich aber, wenn auch nicht in der Höhe, in der die Arbeiter am Ofen, die eine kunstfertiger Glaswerke mit glänzenden Angeboten schlesische Glasbläser für sich zu gewinnen verstanden. Um Weltkrieg sollte man sich schließlich in vielen Ländern auf eigene Kunstglasproduktion um; Deutschlands Verarmung durch Krieg, Inflation und Creditkollaps kam noch hinzu, so daß diese alte schlesische Edelindustrie in große Schwierigkeiten geriet.

Reß, der Krähentod.

Von Otto Boris.

Der Bauer Johann Golup stand auf seinem Kleeßack, legte die Ernte aus der Hand und legte feierlich „Amen“, denn es war Sonntagabend und er sehr fromm. Wegen den stromenden Abendregen hob sich der bewaldete Hügel des Wintels samt seinen dunklen Föhren wie ein Scherenschnitt ab.

Ein tausendfaches Getöse erfüllte die Luft; denn die Krähen kamen zu Hauf. Wie eine lebendige Wolke flogen sie auf den Hügel ein. Johann betete: „Herr, du läßt deine Sonne scheinen über die Föhren und über die Gärten, du läßt regnen über Gerichte und Angehörige, aber warum du dieses Ungeheuer geschehen laßt, weiß niemand berechnen. Mein verklärter Geist erkennen können. Sie stehen, sie werden die Jugend unter dem Getriebe. Ihre Stimme ist gleich dem Getöse des Erzfelds. Sie haben Unfrieden gefügt zwischen mir und meiner Ottilie, weil sie verlangt hat, ich soll das Wohlgeheir gegen dieses Gefindel losbrechen. Ob, ich könnte —“

Golup hob sich schnell auf den Dämmen und verließ somit seinen Nachbargarten.

Da entstand unter den Krähen eine wilde Bewegung. Ein Schatten schoß herab, löste einen der Schwärme. Schern wirbelten, ein Höllekonert von Wut- und Fohgekrähe. Der Schicht löst zähllos. Dieser graben sich seine Fänge in die Lungen der Bente. Die Krähe schlug wild mit den Flügeln, und über ihr in schauerlichem Ritz mit starr gestriemten Schwingen lenkte der furchtbare Räuber seine Bente zum Stand. Rote Kröpfen prüllten auf den weißen Hebesand. Der Schwarm kroch, zerrte, zog die Hügel ein, und schließlich schoß der königliche Räuber zur Erde.

Hier begann er gemächlich seine Bente zu kröpfen. „Gelegnet sei der Allmächtige, der mein Gebot erhört und denen da einen Feind geschickt hat“, betete Golup.

Am Sonabend war im Wirtshaus nach Frierabend ein wüßes Gespräch an den Wandertischen. Die geschäftigen Bauern konnten sich nicht in Schmächungen genug tun. In jedem Jahre zog der Räuber zweimal durch die Gegend, schlug aus Nordluft mehr als er verschonte konnte und verschwand. Um diese Zeit sah man die friedfertigen Bauern mit allerhand abenteuerlichen Spießhaffnen herumlaufen — Fängerkörbe, Ferkelkäse, Eiserketten, alle nur erdenklichen Mittel wurden angewandt — erlegten. Hier wurde ein Mittertags lebensgefährlich verletzt, dort fand man ein angebrochenes Leguhm. Den Lauben gar nicht zu reden. Selbst Föhlers acht Tage alter Dackel mußte sein Leben lassen. Es herrschte allgemeine Empörung.

Golup aber erklärte, der Krähentod sei von Gott gesandt. In dem darauffolgenden heftigen Meinungswechsel setzte man Johann vor die Tür. „Auf hätte er ja, von oben“ — „Zu nehmen nichts müssen wollen, den lieben Herrgott und seinen Freund Reß, den Krähentod. Für den Herrgott war nichts zu beschreiben, aber für seinen besessenen Freund hätte er.“

Als er in späteren Gedanken nach Hause wenderte, begegnete er dem Gutsbesitzer. „Sie wissen doch, daß die Krähen auf dem Wintel mein Stolz sind, begann er. Es sind jo viele Arten darunter, das reine Vogelgelicht, und nun räumt diebe Saten von Sobhiet unter ihnen auf. — Ja meine Keil des Wäldchens werde ich morgen Fängerkörbe stellen. Ich möchte Sie bitten, auch in dem Spindel, der Ihnen gehört, ein Stübchen zu tun. Schätze Ihnen heute durch einen Jungen zwei Fängerkörbe.“

Was sollte Golup sagen? Er nahm die Kröhe hill entgegen, zerschneidete die Fängelnisse und stellte dann die Fellen auf.

Am Morgen nach der Tat warf ihm Ottilie einen misstrauischen Blick zu. Sollte der „Alte“ nicht doch aufpassen zu seinster? „Du gehst auf Schleichwegen“, sagte sie raub und hart.

Golup hatte von nun an keine Ruhe. Er verbrachte die Nächte damit, von den Wäldern, Dörfern und irdischen Orten Colletzen, Fängerkörbe und Netze abzunehmen. Die Bauern und der Gutsbesitzer klappten gräßlich. Der Landjäger kam und suchte den Ort nach den Spürhaken ab. Golup war auf dem Wintel gesichtet, von hier sah er, wie der Beamte mit seiner Frau am Heller stand. In diesem Augenblick schoß Reß herab. Ein Metzger schloß er sich unter dem Gehäuge des Bauernhofes. Der Landjäger riß seinen Korbiner herunter und knallte beschissen. Die Frau rief die Hände.

Reß erhob sich unerschrocken und schmeckte melastatisch dann. Als Golup sich am Abend nach Hause getraute, hielt ihm Ottilie den großen Brotpreuzer entgegen. Der Armste hatte die Schießseligkeit des Gendarmen mit dem Leben bezahlen müssen. Am Sonntag lag der große Vogel schon knuiprig auf der Pfanne. Golup, der diesen unersäglichsten Vogel schon lange abgehohlet hätte, klocht in sein stilles Elshgebet bei den Worten: „Ihr erste uns von dem Uebel“ auch seiner Freund Reß gegen.

Der Bauernkrieg gegen den Sobhiet nahm ruhig seinen Fortgang. Der Gutsbesitzer ließ Kröhe hindurch auf dem Wintel an. Eines Morgens fand Golup ihn laut schreudend unter einer Föhre. Da nahm er ihm leise das Gewehr fort und verpackte es im naheliegenden Stein. Das Wohlgeheir der Kröhe meckte den Gutsbesitzer aus seinem

föhren Schlemmer. Reß war wieder an der Arbeit. An diesem Tage jagte alle Kröhe aus.

Stamm, in erhabenem Schweigen, grüßte abends der dunkle Hügel den Bauern. — Da faltete Golup die Hände zu einem kleinen Dankgebet.

Reß, der Krähentod, aber blieb auch aus. Wobin ihn seine Schwingen getragen haben mochten, konnte niemand jagen. Er war oft geworden. Seine weiße Brust leuchtete wie der Blitz, wenn er pfiffschnell die Luft durchschnitt. Erinnerungen an seine Jugend, wo er noch ein Gellege gebüht hatte und eine liebende Gattin seinem hellen Gesicht mit dampfem Pfeifen genantortet hatte, waren er beutebeladen von Herle lebte. Irtlich ihn rabeltes umher. Von all den süßen Erlebnissen war ihm nur die Nordluft geblieben, die aber in versäuerter Maße.

Als er im nächsten Jahre wiederkam, brach der Sturm in verstärkter Wut gegen ihn los. Golup hatte keine ruhige Stunde mehr. Sein Grimm gegen die Feinde seines Reß nahm ungläubliche Formen an. Sein Nachbar Krimmek, der oft morgens auf den Hof kam, erfuhr seinen Zorn zuerst. Johann erwachte ihm eines Tages auf dem Wintel, wie er Reß nachstellte. Da ging die christliche Demut in wüßlichen Zorn über. Johann ergreif einen Stübchen und verdrößlich Krimmek außerordentlich. Von nun an, mied ihn Krimmek wie die Pest.

In das Gelbhaus ging Golup schon lange nicht mehr. Dem Förster trat er allerlei Schabernack und bekam in diesem Winter keinen Schießschlag im Walde. Er wurde also genötigt, sein Corimoor auszunutzen, was ihm recht viel Geld ersparte. Wäldelag trieb er sich herum, um Fängerkörbe zu verzinnten oder um seinen Freund Reß morgens durch Steinwürfe zu treiben, um Aufpassen zu veranlassen. Ottilie behauptete, der Bauer sei im Kopfe nicht ganz richtig und vertriebe zu ihren Verwundten. Es ging hill und frischlos auf dem Hof zu.

Das Gefinde atmete auf, die Wirtshof hob sich, weil der Bauer stets auf den Beinen war.

Als eines Abends Johann in seiner stillen Kammer mit seinem Schöpfer Zinspfort hielt, schloß er in das Geß inbrünstig seinen gesiederten Freund ein.

Die Kröhe waren wieder ausgezogen. Föhre, Kihne und Wälder waren verschwunden. Den Gutsbesitzer rißte tief der Schlag vor Ärger. So genau er sich auch abends den Baum merkte, auf dem Reß ausgehohlet kam, daß der Raubvogel morgens doch auf einem andern oder hier in dem Augenblick auf, wo der Gutsbesitzer seinen Hof verließ. Dem Herrn Inspektor erging es nicht besser. Da beschloßen die Herren, eine Nacht in Golups Schutze zu verbringen, damit, her. Vogel ihren Anmarsch nicht merken könnte.

Johann betete zwölf Vaterunser und lag die ganze Nacht hindurch mit offenen Augen. Rost grunte nicht der Morgen, als er schon im Hofe war. Sein Herz erkrankte. Die beiden Mörder waren schon auf dem Wege nach dem Wintel. Mit jagenden Pulsen rannte er in weitem Bogen zum Wäldchen, um es noch vor den Schützen zu erreichen. — Ja spät — kam hatte er das gegenüberliegende Ende des Wäldchens erreicht, da krachten auch schon die Schüsse. Johann sank zusammen, wie hätten sie ihn getroffen!

Milde bob er seine Augen zum Himmel. Doch ließ Da schmeckte Reß in dem jungen Morgenlichte mit über dem See. Er schien mit der Wallerfläße zu spielen, schraute sich tief herab, rüttelte, schoß pfiffschnell bis dicht an das blinkende Reß herab und lies dann wieder lo hoch, daß er als kleiner Punkt im Bleu verschwand.

Strohblod sah ihm Johann Golup zu. Jetzt kam der Edle wieder herabgeschaut. Raum konnte das Auge ihm folgen... Da, wie ein Stein, verschwand er in den Kluten. Sein freies Räuberleben hatte geendet.

Golup mischte eine Träne aus den Augen. Der Gutsbesitzer kam, Strohblod merkte er einen leid verschollenen Ackerbursch dem Bauern vor die Nase.

Der deutete auf den See: „Da brin schloß Reß. Cuer Hof hat ihn gemordet. Hier liegt ihn zu aus. Ausfluchen. Und dann erzählte er, was er gesehen hatte.“

„Ju all gemosen — Herzhölig, wie alle Raubvögel! — knurrte der Gutsbesitzer. „Ein schöner Tod“ sagte der Inspektor poetisch; denn er beschäftigte sich mit Literatur.

Eags drauf spitzten die Wellen Reß an den Strand. Golup hob neben ihm und streichelte sein Gefieder. Das große gelbe Auge sah ihn herr an, als lebte es noch.

„Es ist alles aus“, flüsterte der Bauer. „Die Ottilie kommt wieder. Die Kröhe werden wieder heimlich der Stämme mit uns hinaus schieben, und ich werde nicht auf ihren und laufen. — Der Herr hat dich gegeben, der Herr hat dich genommen, dein Name ist gelehrt. —“

Auf dem Wintel sic' ein großer ertastlicher Block. Im demselben ist ungeheißlich das Flugbild eines Sobhiet eingemittelt. Unter ihm schloß Reß, der Krähentod.

Der Norddepreß.

Von Erik Ruffhake, Vorsitzender der

Ortsgruppe Schmirbus des Deutschen Ostbundes

Am drei Tagen in der Woche durchbraut der Norddepreß unsere ostmärkischen Klaren. Ein ergoster Zug im dunklen, feueragageweinde mit goldenen Streifen und den Willen eines Weltmannes, der überlegen, hochmütig auf seine Umgebung und die andern, weniger vornehmen seiner Art, herablickt. Vor Geschichte hat er keinen Sinn. Er übersteigt geflentlich die alte Stadt, umweit der Grenze, läßt sich nicht bog berach, hier einen Augenblick zu verhaften. Er hebt sich nämlich etwas auf seine 1 ein, die oberhalbstehend sein Gemut hier, und glaubt, daß wir nicht werden genug für ihn sind, und für seine weichen Polster zu wenig Gold haben. Das letztere mag gelten, aber das erstere? Gewiß, die 1 ist in manchen Dingen eine sehr begränserte Zahl, das wissen wir von der Schule her. Und setzen sie sich auch, in der Schule wie an den Eisenbahnen. Dagegen die 4? War mag es ungenügend angesehen werden? Gemach, es gibt ja keine 4 mehr — an den Eisenbahnen.

Nur keine Überbedürftigkeit, verhehrt Norddepreß, vielleicht verdient mancher, den der Redekreuz nicht einmal eine ist. Wie oft mag jemand darunter sein, der glaubt, mitreifen zu müssen an der Gestaltung der Weltgeschichte in jenen schwarzen Kagen, als Deutschland durch Schmach und Demütigung gehen müßte. Der mit Schuld ist an der ungerechten Verletzung urbeulischen Gebietes vom heiligen deutschen Mutterlande. Ob er sich das Unrecht bewußt wird, wenn er in diesen eleganten Jage auch jenseits der Grenze während sein Vieh durchbraut den urdeutscher Charakter jeder in die Augen springt? Wenn er dann durch Ruffhake-Polen fährt und zu Vergleichen gezwungen wird zwischen der Kultur hier und dort? Oder hat er in Verblendung und Hoch auch jetzt nur noch ein jämliches Nücheln angesichts der Vins, die sich Grenze nennt? Empiriert nur! Das rollende Rad der Geschichte setzt seinen Weg fort, Deutschland fahrt nicht!

So manchem bist du für viele Stunden Wohnung, Norddepreß. Wie viele davon verdienen eine 1?

Feie hiltet und hebt die Erde, wenn der Norddepreß mit 80 Kilometer durch den Dabofoll toll. Wie flügendes Gold schimmern die gelben Streifen an seinen Seiten, und abends erscheint die regelmäßige

Teile seiner erleuchteten, dunkel bestrahlten Eisenlampen wie eine Sonne großer, leuchtender Perlen. Höchste Kasse ist der vorgepante Kasten des Norddepreß, funkensprühend gehetzt er, als seine ungehörige Kraft entfaltet, seinem Maßstab, der ihn mit wachen Sinnen durch das Wegeterr der Schienen und Weichen sicher seinen vorgezeichneten Weg führt. Um jeder Weiche lauert Tod und Verderben. Aber der Mann im Stellwerk hält das Schicksal dieses Regenerators mit festhörter Hand in seiner Hand. Will der Geduld seiner Schmutzter, der sich das Strickgarn verheddert hat, antworten er die Verfluchungen, durcheinander laufenden Schienenfäden zur gefährten Zählbahn.

Mitten in schwere Verantwortung hinein sind Menschen gestellt, Schicksale sind ihnen in die Hand gegeben. Denken die, die sich in weichen Polstern dehnen, gelangweilt durch die Venen zu schauen, daran? Denken sie wohl daran, wenn sie erwachen, tausend Kilometer entfernt von der Stelle, an der sie vorher den Schlafenden betreten haben? Diplomaten, Wirtschaftsführer, Künstler, Bankiers? Syrenen, geohlet, gefährdet, Damen, verhebt, verlobt? Die ihr vorgelesen noch in Okio Sänten und Aikhas an auch vertriebenen lobet, gelten die endlosen Steppen Sibiriens, dann die Kuppen des Kuznets, heute bei Adlon heißt aber am Pariser D'Algoheime Dokumente unter stark Kuriergeschwindigkeit, die ihr morgen vom Effektorium begrüßt merdet und dann in eleganten Salons die neuesten Pariser Luxusmode probiert?

Mitten in das Schicksal hinein sind Menschen gestellt.

Wohlbeförde über das Kote, durch die man zur Grenzlosigkeit gelangen kann, in Monteale und Birkinheit. Wo beginnt der Schienenweg? Wo endet er? Dort im sonnigen Süden, an den Gehängen emig blauer Meere? Oder tausende Kilometer weit im Osten, wo schlängelige Völker wohnen und diamantengeschmückte Paläste leben?

Sekunden nur braucht der Norddepreß, um in der Kurten meiten Wägen zu entspringen. Kurz leuchtet nochmals sein machsames rotes Auge auf. Dann nur noch Schall und Rauch, der in Schienen sich verliert, teile verbrüt, wie meine stille Sehnsucht: Wer auch so teilen könnte, lo in die Grenzlosigkeit. Träume, Ickundenlang —

Ditmarkisches Märker.

Erarnisch 65446, Bistih 65225 und Tscheln 82 020 Einwohner.

Der Doman in Rigo.

Es hat den Rigoer Doman nichts gefolien, daß der Volksaufstand, in dem der Wagnahme des deutschen Rigoer Domes beschlossen werden sollte, zu ihren Sänten ausgesellen ist. Was an dem ordentlichen Wege der Gesetzgebung misslingen ist, hat die lettische Regierung durch eine Autocorrection jähndig gebracht, die die Gewaltigkeit des ganzen Vorgehens noch deutlicher hervorbringt, wenn man ihm auch schließlich mit Sänten und Würzen eine geliebliche Falle zu geben sollte. Die Tatsache bleibt bestehen, daß man der Befürchtung des Domes, der rechtmäßigen Fotografier und Erbin der Erbauer dieser Kirche, nämlich der deutschen Märkerheit, die auch inzwischen auf ihre Kosten weitere zu dem Komplex gehörige Gebäude hat errichten lassen, diese ihre Kirche mit Zubehör ohne Rechtsgrund, einfach aus hauswirtschaftlicher Verantwortlichkeit negiert. Ein Entgegenwert der Staaten steht zum Wohle des Gemeinwohns gerade rückwärts. Es verpflichtet einen möglichst benutzen und rücksichtslosen Gebrauch. Seit dem Kriege ist dieses Recht wohl umgeben in fast allen neuen Staaten in schäuder Weise misbraucht worden. Was seit dem Kriege von dem neuen Polen nicht nur, sondern in allen neu gegründeten oder durch neue Gebiete vergrößerten Staaten geschieht, ist eine einzige Kette von nationalhässlichen Parteilichkeiten jenseitig. Der nationalhässliche Doman in Rigo, die Wagnahme der Rigoer Domskirche ist einseitig das letzte Glied in dieser Kette. Das Deutschland wird zwar dem Namen nach noch an der Verwaltung der Domskirche beteiligt sein. Aber in der Tat hat es dort nichts mehr zu sagen. Die deutsche Domanen sind im Verwaltungsrat der Kirche eine Stimme gegen fünf lettische haben. Die „Rigoer Domskirche“ stellt regiert die Tatsache ist, daß wieder einmal Macht vor Recht ade. Dem moralischen Ansehen und Kredit des lettischen Staates kann eine solche Verletzung des Rechtsabens nicht gut tun, und der nationale Zerfall kann aus der kurzeitigen Politik häuslichen Reibes auch nicht herauswachsen.

Die Entgegenwert des Rigoer Domes stellt einen Bruch der Rechtsordnung dar, denn im Jahre 1928 hat Lettland ausdrücklich die eozonalen Kirche die volle Autonomie gewährt. Der Gewalttat gegen das Deutschland ist eine so große Verletzung des Mindestverhaltens, daß die polnische Domanen in Lettland nicht anerkennen ist, sich beschwerde zu erheben an den Völkerbund zu wenden.

Am Johankendmal in Flatow.

Am Johankendmal in Flatow sind die dem Carnevier gestifteten Steine eingemauert worden. Von Grunau, Kröjanke, Vinde, Dobrin, Danken, Danzig, Krümmenfließ und Grefelze. Jeder Stein eigenartig und von der Heimatort, jeder ein Kon in dem gemaltigen, zu Stein gemordenen Akkorde des Dodes von der ewigen Sehnsucht nach der Einheit Deutschlands, hier in diesem einigartigen Malstein. Jetzt, in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes, redet das Johankendmal besonders eindringliche Sprache zum unabhängigen Volk. Da liegen Steine aus den 1, 3, gerauten Gebieten, dort Belschke aus den von uns getrennten österrheinischen Gebieten, hier Sündlinge aus den bei Rumpf-Deutschland belassenen Landeshöfen. Aber allen sind die Zeuge von dem heiligen Wunsch ihrer Stifter für die Freiheit und Größe das ganzen Deutschlands. Unter den neuen Steinen liegt besonders die mächtige Blatte von Carne von Sankt Martin in Pönitz. Es ist wohl kein Zufall, daß sie ihren Platz zwischen einem Block heiligen Eiferes aus Graa und einem Brocken bunten Ciroler Marmors aus Annsbruck erhalten hat. Die grüne Steiermark, das heilige Land Cirol und das Ordensland Westpreußen — verflümmelt, zerfallen, einigerteilt! Heilige Wandeln! Aber das aus diesen Wänden rinnende Blut wird einig zum Märtyrer genommen, mit dem der letzte Bau Deutschlands aufgerichtet wird. Auch die Steine des Johankendmal reden von Deutschlands Auferstehung. Verminne ihre Sprüche!

Dommerisches Bürgerhaus als Museum.

Eines der ältesten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kolberger Bürgerhäuser wurde von der Stadt angekauft und ist jetzt zu Museumszwecken als „Norddeutsches Bürgerhaus“ wiederhergestellt worden. Das Haus ist deshalb besonders interessant, weil es im Laufe der Jahrhunderte wesentlich umgebaut und erweitert worden ist. So hat es die gesamte Festschließung des Bauhauses von Hallenbau bis zum typischen norddeutschen Bürgerhaus zeigt. Treppen und Säulen zeigen wertvolle Barockinschriften, während das älteste Zimmer des Hauses eine prachtvoll erhaltene gotische Decke aufweist, die in den ursprünglichen Farben wiederhergestellt werden soll.

Oberberghaus Einwohnerzahl.

Am Ende des Monats Mai hatte die Wojezmodschiff Schlessien insgesamt 1 388 774 Einwohner, und zwar 657 141 männlich und 671 633 weiblich. Der Osten auf den Stadtkreis Rattomisch 189 257, Rönigshütte 69 721, Bistih 22 446, dem Kondreis Rattomisch 240 900, Ueblich 40 641, Dieß 161 981, Rönigk 217 770, Schmiendotomisch 217 027,

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Grödenau. — Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin. Einlagen an die Schriftleitung, Berlin-Carlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf C1 Steinplatz 8031). — Druck: Stempel & Co. G. m. b. H., Berlin OS 88.